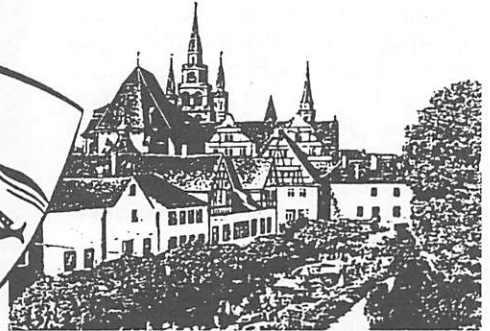
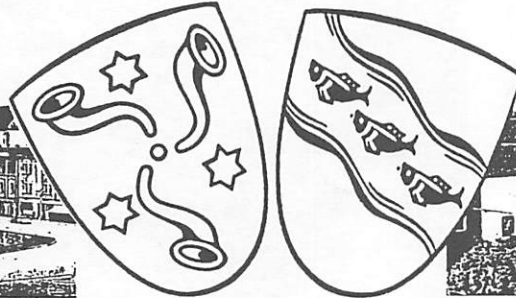


Der Jägerndorfer

Mitteilungsblatt des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft
Ansbach-Jägerndorf e. V.



Heimatstadt Jägerndorf



Patenstadt Ansbach

13. Jahrgang

Dezember 1999

Folge 25

Die verschlossene Tür

Ich weiß nicht, wie es bei ihnen zu Hause war. Bei uns jedenfalls wurde drei Tage vor dem Heiligen Abend die Wohnzimmertür verschlossen. Wir Kinder schlichen zur Tür und versuchten klopfenden Herzens durch das Schlüsselloch zu spähen, wohlwissend, daß dahinter die ganze Herrlichkeit der Weihnacht aufgebaut wird und wir nur wenige Tage und Stunden später in das strahlende Licht der Erfüllung schreiten würden. Das ist die verschlossene Tür. Sie ist etwas Schönes.

Es gibt aber auch eine verrammelte Tür, eine Tür, die nur schwer aufzubekommen ist. Ich meine damit die Tür zum Verstehen und Erfassen der wahren Weihnacht. Wir selbst sind es ja, die diese Tür zur Weihnacht verrammeln mit einer Unsumme von Dingen, die mit Weihnachten kaum etwas zu tun haben. Kein Wunder, wenn viele so an Weihnachten von einer tiefen Trostlosigkeit, von einer großen inneren Leere und Hoffnungslosigkeit befallen werden. Immer wieder begegnete ich Menschen, die mir offen und ehrlich erklärten: „Wissen Sie, Herr Pfarrer, wenn nur Weihnachten bald wieder herum wäre, daß man endlich Ruhe hat.“ Und eine Hausfrau sagte mir: „Als Kind war Weihnachten für mich das schönste Fest. Heute bin ich nicht mehr religiös. Wir wollen uns an Weihnachten endlich richtig auschlafen. Vielleicht gehe ich auch wieder einmal in die Kirche. Von

Zeit zu Zeit braucht man eben etwas fürs Herz.“ Oder ich denke da auch an eine Angestellte, deren Mann plötzlich aus dem Leben gerissen wurde und die von ihrem 10-jährigen Bub gefragt wurde, was denn das „Jesuskind“ sei und sie verbittert zur Antwort gab: „Das ist so ein alter Käse, an den nur ganz dumme Menschen glauben.“

Gewiß! Schuld am Unverständnis für das schönste Fest des Jahres – und für die verrammelte Tür dazu – sind wir alle mehr oder weniger, weil wir es zu einem bloßen Fest der Familie, zu einem Fest der leuchtenden Kinderaugen, zu einem Fest der Geschenke und der lauten Freizeit

gemacht haben. Es wäre schön und höchst sinnvoll, wenn wir die Barrieren beseitigen würden, die uns den Blick und den Glauben an die Nacht von Bethlehem, das größte Ereignis der Menschheitsgeschichte, verstellen und verbauen und wir wieder erkennen könnten, daß ohne diese Nacht unser Leben ein einziger Leerlauf wäre. Ja, das ist Weihnachten: Den annehmen und aufnehmen, der in der Weihnacht unser aller Bruder geworden ist. Dies wünscht Ihnen von Herzen in heimatlicher Verbundenheit Ihr

*P. Otto Heißig, Spiritual
Kloster Zangberg/Jägerndorfer*

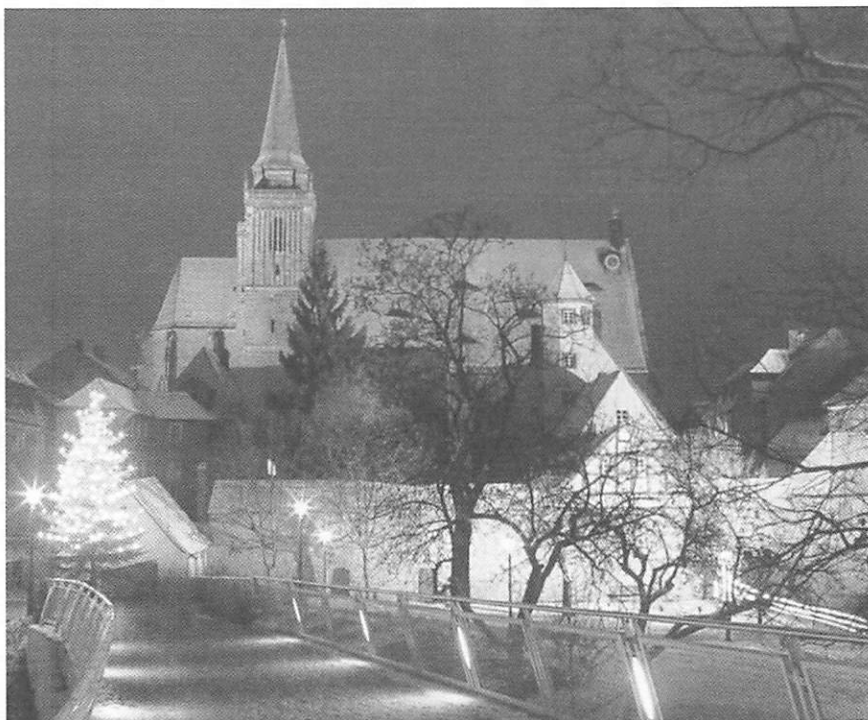


Grußwort von Oberbürgermeister Ralf Felber

Liebe Mitglieder des Freundeskreises, liebe „Jägerndorfer“,

gerne möchte ich wieder die Gelegenheit nutzen und Ihnen am Jahresende sehr herzlich für Ihr großes Engagement danken, mit dem Sie zur erfolgreichen Weiterentwicklung unserer Patenschaft beitragen. Der Freundeskreis erfüllt die wichtige Aufgabe, die Erinnerungen an Ihre alte Heimat zu bewahren und die Geschichte Jägerndorfs auch in Ausstellungen und Archiven zu dokumentieren.

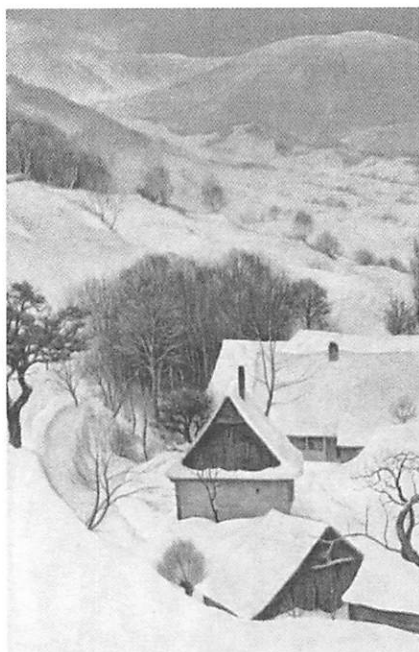
Ich freue mich deshalb ganz besonders, daß es uns trotz der schwierigen räumlichen Situation im Rathausblock gelungen ist, eine gute Lösung für die Erweiterung der Jägerndorfer Heimatstuben zu finden. Einige Bereiche unserer Registratur werden ins Dachgeschoß ausgelagert, so daß für die Jägerndorfer Heimatstuben zwei weitere Räume zur Verfügung stehen. Diese Maßnahme wird insgesamt ca. 80000 DM kosten, so die Schätzungen unseres Baureferates. Ich hoffe, daß die neuen Räume Ihres kleinen Heimatmuseums bereits bei den Jägerndorfer Tagen 2000 zu besichtigen sein werden und lade Sie schon heute sehr herzlich ein, nach Ansbach zu kommen.



In diesem Sinne grüßt Sie herzlich Ihr

Ralf Felber

Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien eine schöne Vorweihnachtszeit, ein besinnliches Weihnachtsfest und für das neue Jahrtausend alles Gute, viel Glück, Zufriedenheit und Gesundheit!



Heimat

Wer die Heimat kannte,
die ich Heimat nannte,
der verlor sie nicht;
tief ins Herz geschrieben
ist sie ihm geblieben,
wie ein Seelenlicht.

Jakob Wolf

Winterlandschaft im
Altvaltergebirge.
Nach einem Ölgemälde von
Willy Perngie 1956.

Liebe Landsleute aus Stadt und Kreis
Jägerndorf!

Sie ist wieder da, die stille Zeit, die stunde lange Zeit der Erinnerungen, die uns immer wieder ergreifen an solchen Tagen. So wünsche auch ich Ihnen allen ein Zurückdenken an das, was wir verloren haben und wünsche Ihnen damit ein gesegnetes, friedliches Weihnachtsfest und einen guten und gesunden Wechsel ins neue Jahr.

In Erinnerung an daheim
Ihre

1. Vorsitzende des Freundeskreises
zur Förderung der Patenschaft
ANSBACH-JÄGERNDORF E.V.



Hoffnung an der Schwelle zum neuen Jahrzehnt

Sudetendeutsche Landsmannschaft
Bundesverband

Liebe Landsleute,

der Rückblick auf das zu Ende gehende Jahr ist zugleich der Rückblick auf ein ganzes Jahrzehnt, die neunziger Jahre.

Diese Jahre waren für die Sudetendeutschen eine wechselvolle Zeit. Die Wende der Jahre 1989/90 brachte für uns zunächst viel Positives: In den neuen Bundesländern konnten wir uns nach Jahrzehnten frei zusammenschließen und zu unserer Herkunft bekennen. Es wurde möglich, ungehindert in unsere Heimat zu reisen und mit aufgeschlossenen Tschechen zusammenzuarbeiten.

Vor allem erweckten die damals zukunftsgerichteten Worte von Präsident Havel große Hoffnungen auf eine echte Bereinigung der offenen sudetendeutschen Frage. Die Enttäuschung dieser Hoffnungen ließ nicht lange auf sich warten. Und leider ging diese Enttäuschung keineswegs nur von Prag aus, sondern auch von der deutschen Politik.

Der Nachbarschaftsvertrag von 1992, der uns als Lösung aller Probleme angepriesen wurde, klammerte die sudetendeutsche Frage aus. Unsere Kritik an diesem Vertrag wurde von der Politik bald unfreiwillig bestätigt: Das ganze Projekt der „deutsch-tschechischen Erklärung“ zeigte doch nur, wie unzulänglich der Vertrag von 1992 tatsächlich war.

Zu dieser Erklärung ist von uns alles gesagt worden. Über die deutsch-tschechische Wirklichkeit sagt sie wenig aus, über den geistig-moralischen Zustand ihrer Verfasser dagegen um so mehr. Das Beste daran ist und bleibt, daß es sich nicht um einen Vertrag handelt und sich insofern rechtlich für uns auch nichts verändert hat.

Unverhohlen wurde in Prag und auch in Bonn nach der Fertigstellung dieses Papiers die Erwartung geäußert, daß nun das sudetendeutsche Problem endgültig vom Tisch sei. Die Nähe dieser Haltung zum Denken von Stalin und Benesch

schien kaum einem deutschen Politiker bewußt zu sein. Es war in der Tat eine bedrückende Erfahrung, daß auch viele bürgerliche Politiker in Deutschland an den Problemen unserer Volksgruppe wenig Interesse zeigten.

Zum moralischen Versagen kam das intellektuelle. Denn zu diesem Zeitpunkt, Anfang 1997, waren bereits all die Entwicklungen im Gange oder absehbar, die es uns heute erlauben, wieder mit einigem Optimismus in die Zukunft zu schauen:

Die Vorgänge in Jugoslawien haben das Unrecht der Vertreibung wieder ins allgemeine Bewußtsein gerückt. Politiker aller Parteien sind sich heute in der Verdammung einer Politik der Vertreibung einig, und zwar auch solche, die bisher mit diesem Thema noch nie etwas anfangen konnten. Auch SPD-Politiker sprachen mit Blick auf das Geschehen im Kosovo im Frühjahr dieses Jahres zu Recht von Völkermord. Der Bundesgerichtshof, das höchste deutsche Strafgericht, hat sich diese Bewertung zu eigen gemacht.

Seit etwa 1994 haben mehrere Gremien der Vereinten Nationen in immer größerer Deutlichkeit Vertreibungen in jeglicher Form verurteilt und allen Vertriebenen das Recht auf Rückkehr zugesprochen. Höhepunkte dieser Entwicklung war das Grußwort des Hochkommissars für Menschenrechte an die deutschen Vertriebenen von 1995 und vor allem der Expertenbericht „Menschenrechte und Bevölkerungstransfer“ von 1997.

In diesem Gutachten wird eindeutig das Recht auf die Heimat („right to one's homeland“) festgestellt. Außerdem wird festgestellt, daß nach geltendem Völkerrecht alle Vertriebenen das Recht auf Rückkehr in ihre Heimat und auf Rückgabe bzw. Entschädigung für ihr Eigentum haben. Dieses für uns überaus wichtige Gutachten hat die UNO-Menschenrechtskommission im April 1998 einstimmig bestätigt. Freilich müssen die darin enthaltenen Aussagen in der politischen Praxis erst umgesetzt werden.

Schon 1993 hat die Europäische Union die sog. Kopenhagener Beitrittskriterien für neue Mitgliedsländer formuliert. Danach sind die volle Rechtsstaatlichkeit, der Verzicht auf jegliche Diskriminierung sowie die Gewährleistung der Menschen- und Minderheitenrechte notwendige Voraussetzungen für die Mitgliedschaft in der EU.

Folgerichtig hat das Europäische Parlament im April dieses Jahres die Tschechische Republik zur Aufhebung der Benesch-Dekrete aufgefordert. Zu dieser Entwicklung hat die SL selbst beigetragen: Die genannte Resolution wurde nämlich maßgeblich von unserem Landsmann Bernd Posselt, dem stellvertretenden Vorsitzenden der SL, in seiner Eigenschaft als Europaabgeordneter mit herbeigeführt.

Dieser Resolution hat sich im Mai das Österreichische Parlament mit überwältigender Mehrheit angeschlossen, auch Sozialdemokraten und Liberale stimmten dafür. Der österreichische Außenminister Schüssel hat Bernd Posselt und mir erst im August bei einem Gespräch in Salzburg noch einmal bestätigt, daß er persönlich diese Parlamentsentschließung mit verfaßt hat und daß er sich voll an sie gebunden fühlt.

Wir hoffen sehr, daß auch der Deutsche Bundestag und die Bundesregierung endlich dazu bereit sind, dieses europäische Anliegen zu unterstützen. Daß deutsche Politiker wie Kanzler Schröder und Bundestagsvizepräsidentin Antje Vollmer in den vergangenen Wochen in der Tschechischen Republik erklärt haben, sie würden eine solche Entschließung des Bundestages verhindern, ist geradezu schockierend.

Es wäre ja absurd, wenn der Deutsche Bundestag unsere wohl begründeten Rechte weniger vertreten würde als das Europäische und Österreichische Parlament, ja selbst weniger als das Amerikanische Repräsentantenhaus. Dieses hat im Oktober 1998 in einer Entschließung (Nr. 562) die Rückgabe oder

Entschädigung aller Enteignungen in Mittel- und Osteuropa seit den dreißiger Jahren angemahnt. In dieser Lage hat der SL-Vorstand nun mit gutem Grund beschlossen, eine Klage gegen die Bundesregierung vor dem Bundesverfassungsgericht wegen Verweigerung des diplomatischen Schutzes einzuleiten. Außerdem hat die SL beschlossen, das Rechtsmittel einer Beschwerde bei der UNO-Menschenrechtskommission einzulegen. Hier spielt der genannte Bericht dieser Kommission eine wichtige Rolle. Des weiteren hat die SL im Juli beschlossen, eine Sammelklage nach amerikanischem Recht zu fördern. Die entsprechenden Vorbereitungen sind inzwischen weit fortgeschritten. All jenen, die diese Entscheidung durch Information, Mitarbeit und durch ihre Spenden erst ermöglicht haben, möchte ich an dieser Stelle

auch im Namen des Vorstandes meinen aufrichtigen Dank sagen. Aus allen diesen Gründen haben wir eigentlich heute weniger denn je Grund zur Resignation oder gar zu einseitigen Verzichtserklärungen. Wir sind unverändert zur Versöhnung bereit – und es gibt Beispiele von Ländern, die zu ihrem großen eigenen Vorteil diese Versöhnungsbereitschaft der Vertriebenen angenommen haben: Allen voran Ungarn und Estland, aber auch die Slowakei, Lettland und Rumänien. Die Politik dieser Länder ist der Weg, der in die europäische Zukunft führt! Liebe Landsleute, an der Schwelle zum neuen Jahrzehnt, ja zum neuen Jahrhundert, können wir mit neuem Mut nach vorne schauen. Wir haben zweifellos noch eine längere Wegstrecke vor uns, aber die Richtung stimmt und unser gemeinsames Ziel, ein echter sudetendeutsch-tschechi-

scher Ausgleich auf der Grundlage von Wahrheit und Recht, ist näher gerückt. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen, liebe Landsleute, ein gesegnetes und frohes Weihnachtsfest und alles erdenklich Gute für das Jahr 2000!

In heimatlicher Verbundenheit,



Franz Neubauer
Staatsminister a.D.
Sprecher der sudetendeutschen
Volksgruppe

Die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen beruft sich auf den Kosovo

Das Gewissen ist gegen Vertreibungen sensibilisiert

Erika Steinbach fordert vor einer EU-Aufnahme Polens und Tschechiens die „Aufarbeitung“ der Menschenrechtsverletzungen

Erika Steinbach ist seit 1. Mai 1998 Präsidentin des Bundes der Vertriebenen (BdV). Die 1943 in Westpreußen geborene CDU-Bundestagsabgeordnete, deren Familie am Ende des Zweiten Weltkrieges ihre Heimat verlassen mußte, zählt zum konservativen Flügel ihrer Partei. Sie stimmte gegen den deutsch-polnischen Grenzvertrag und gegen die deutsch-tschechische Versöhnungserklärung. In ihrer Antrittsrede als BdV-Chefin forderte sie die Vertriebenen auf, „Stachel im Fleisch der Politik zu sein“. Eine Ost-Erweiterung der EU möchte sie an Bedingungen zugunsten ihrer Klientel geknüpft sehen.

Von Erika Steinbach

Deutschland hat mit seinem Einsatz auf dem Balkan erstmals seit 1945 an einem Krieg teilgenommen. Nicht leichtfertig, sondern unter Gewissensqualen. Die Entscheidung war richtig, auch wenn sie schmerzte. Wer Menschenrechten einen besonderen Stellenwert einräumt, der kann nicht kalten Herzens hinnehmen, wenn wehrlose Kinder, Frauen und Männer vertrieben, gequält

oder ermordet werden. Die ethnische „Säuberung“ des Kosovo von seinen albanischen Bewohnern war der Grund für diese außenpolitische Zäsur in der deutschen Nachkriegsgeschichte. Vertreibungen zu verhindern, das Völkerrecht und Menschenrechte zu schützen, das sind notwendige Anlässe, Waffen in die Hand zu nehmen. Dafür Sorge zu tragen, dass die vertriebenen Albaner in Würde in ihre Heimat und zu ihrem Eigentum zurückkehren können, war ein Signal, um Vertreibungen als Mittel von Politik uninteressant werden zu lassen.

Was aber hat dieser Sachverhalt mit der Erweiterung der Europäischen Union zu tun? **Mit den Beitrittskandidaten Polen, Tschechien, Ungarn und Slowenien sollen Staaten EU-Mitglied werden, die oder deren Rechtsvorgänger Millionen Deutsche aus ihrer Heimat vertrieben haben.** Alle Beitrittskandidaten müssen gemäß den „Schlussfolgerungen des Europäischen Rates der Staats- und Regierungschefs“ in Kopenhagen von 1993 „als Voraussetzung für die Mitgliedschaft eine institutionelle

Stabilitätsgarantie für demokratische und rechtsstaatliche Ordnung, für die Wahrung der Menschenrechte wie die Achtung und den Schutz von Minderheiten verwirklicht haben“. Das heißt, dass die Aufnahmereife der Reformstaaten nicht nur anhand von ökonomischen Kriterien geprüft werden muss, sondern auch an ihrer rechtsstaatlichen Qualität. Die Garantie von Menschenrechten gehört dazu.

Der Vertreibung der Deutschen aus ihren historischen Siedlungsgebieten ist eine bis heute ungelöste offene Menschenrechtsfrage. Das Vertreibungs- und Deportationsverbot von ziviler Bevölkerung war bereits im Jahre 1945 Bestandteil des Völkerrechts genauso wie das Verbot, Privatvermögen in besetzten Gebieten entschädigungslos zu konfiszieren. **Das Recht, nicht aus Heimat vertrieben zu werden, ist ein universales Menschenrecht.** Es durfte nicht durch eine Vereinbarung wie das Potsdamer Abkommen 1945 außer Kraft gesetzt werden. Das internationale Leichentuch des Schweigens über das Vertreibungs-

verbrechen an Deutschen mit über 15 Millionen aus ihrer Heimat verbannten Menschen, von denen mehr als zwei Millionen umkamen oder umgebracht wurden, hat ungute Früchte getragen. Dadurch wurde ein weiteres Mal belegt, dass es sich lohnt, missliebige ethnische Gruppen zu vertreiben oder zu ermorden. Dieses Jahrhundert wird nicht nur als das der Weltkriege, sondern auch als das der Vertreibungen und der Völkermorde in die Geschichte eingehen. Mit Ausnahme des Hitlerischen Vernichtungspogroms an den Juden hat die Völkergemeinschaft geradezu indolent über ethnische „Säuberungen“ hinweggesehen. Die Vertreibung und der Holocaust an dem armenischen Volk im Osmanischen Reich 1915 rief bei den großen Mächten der Welt keinen Aufschrei hervor, obwohl fast drei Viertel der Armenier ausgerottet wurden. Das bestärkte später Hitler in seinen Plänen. Ja, er berief sich geradezu auf die Armenier-Endlösung. Sein Satz „Wer redet heute noch von der Vernichtung der Armenier?“ von 1939 belegt sein Kalkül, dass es ungefährlich sei, sich missliebiger Menschengruppen zu entledigen. Und es ist leider wahr, dass die Alliierten die Judenvernichtung trotz ihrer Kenntnis darüber eher als Randproblem des Zweiten Weltkrieges ansahen.

Mit Ende des Krieges wurde das Grauen der Konzentrationslager ein tragfähiges Argument, um die auch ohne Hitler nach wie vor existierenden nationalistischen Strömungen in Europa zu befriedigen: insbesondere in Polen und in der Tschechoslowakei. Nach deren Vorstellungen mussten alle Teile ihrer Gebiete, auch jüngst zugeschlagene Teile, endgültig von Deutschen gereinigt werden, was Juden in Polen durchaus nicht davor bewahrte, weiterhin Opfer antisemitischer Ausschreitungen zu werden.

Einige wenige Mahner gegen die Austreibung der deutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat blieben weitgehend ungehört. Der britisch-jüdische Verleger und Humanist Victor Gollancz, der 1934 einer der ersten Warner vor dem Nationalsozialismus war, entsetzte sich 1947: „Sofern das Gewissen der Menschheit jemals wieder empfindlich werden sollte, werden diese Vertreibungen als die unsterbliche Schande allerer im Gedächtnis bleiben, die sie veranlasst oder sich damit abgefunden haben.“ Er blieb eine einsame Stimme.

Die Vertreibungen im Kosovo haben das internationale Gewissen gegen Vertreibungen sensibilisiert. Und Europa wacht in dieser Menschenrechtsfrage endlich auf: Der Europarat hat festgelegt, dass Georgien erst dann in seinen Kreis aufgenommen wird, wenn die im Jahre 1944 vertriebenen 300 000 Mescheten zurückkehren dürfen. **Das Europaparlament forderte im April diesen Jahres mit deutlicher Mehrheit die Tschechische Republik auf, die menschenrechtswidrigen „Benesch-Dekrete“, benannt nach dem tschechoslowakischen Staatspräsidenten Edward Benesch, aus den Jahren 1945/46 aufzuheben.** Diese Dekrete „regelten“ die Ausbürgerung und Enteignung der Sudetendeutschen und Ungarn und stellten alle im Zusammenhang mit der Vertreibung verübten Gewalttaten ausdrücklich straffrei. Und vor wenigen Wochen hat das österreichische Parlament mit großer Mehrheit ebenfalls die Aufhebung der Unrechts-Dekrete gefordert.

Das Mittel zur Heilung dieser großen europäischen Wunde ist aber die Erweiterung der EU. Den Schlüssel dazu hat demnächst der deutsche EU-Kommissar Günter Verheugen in der Hand. Als Staatsminister im Auswärtigen Amt hat er erklärt, warum Deutschland auf dem Balkan militärisch interveniert. Jetzt, als für die Erweiterung der Union zuständiger Kommissar, ist seine Aufgabe, darauf zu dringen, dass die EU-Kandidaten auch auf ihren Umgang mit den Menschenrechten, und zwar im umfassenden Sinne, hin abgeklopft werden. Dazu gehört die Heilung der Vertreibungen von Deutschen. Einige östliche Staaten haben längst aus eigenem Antrieb im Rahmen

ihrer Möglichkeiten Zeichen des guten Willens gesetzt. Allen voran Ungarn. Die beiden Staaten aber, die die Verantwortung für die Vertreibung der großen Mehrheit der Deutschen tragen, die Tschechische Republik in Rechtsnachfolge von Beneschs Tschechoslowakei und Polen, verweigern sich bislang beharrlich jeglicher Aufarbeitung. Leider wurden sie bislang in dieser starren Haltung durch die jeweiligen Bundesregierungen nicht behindert.

Die Hürden für die Aufnahme in die EU sind hoch: Der Ministerrat muss einstimmig, das Europäische Parlament und alle 15 nationalen Parlamente müssen mit qualifizierten Mehrheiten jeder einzelnen Aufnahme eines neuen Mitglieds zustimmen. Es liegt im Gesamtinteresse Europas und der jungen Demokratien, die in die EU wollen, nicht ausgerechnet in Menschenrechtsfragen die Anforderungen abzusenken. Es bedarf keiner Kampfflugzeuge. Ein schlichtes „Veto“ zur Aufnahme uneinsichtiger Kandidaten ist ausreichend. Es sei erinnert, dass Italien zeitweise die Assoziierung Sloweniens durch die EU blockiert hat, um etwas für die vertriebenen Italiener zu erreichen. Es gelang.

Das internationale Klima hat sich in diesem Jahrzehnt zugunsten von Vertreibungsoffern geändert. Der deutsche EU-Kommissar und die Bundesregierung haben alle Möglichkeiten, die EU vor dem Import von schwersten Menschenrechtsdelikten zu bewahren. Wenn der militärische Einsatz auf dem Balkan nicht als vordergründig und einäugig erscheinen soll, liegt die Konsequenz in dem Einfordern der Menschenrechtsnormen vor einem Beitritt der Aspiranten in die EU.



Die Vertreibung

Ethnische Säuberungen – die Tragik des 20. Jahrhunderts

Zwischen 1908 und 1912 fiel die **serbische Armee** über slawische, turksprachige und albanische Gemeinden her. Die Wurzel des Hasses am Balkan wuchs während des Balkankrieges 1912/13.

Griechen und Türken lagen von 1920 bis 1923 im Krieg. Die Türken vertrieben 1,35 Millionen in Anatolien lebende Griechen. Die Griechen vergalteten es mit der Vertreibung von 400000 Türken.

Die Armenier wurden bereits zwischen 1915 und 1918 beinahe ausgerottet. 1,5 Millionen kamen in Todeskarawanen um.

Der seit 1920 bestehende Völkerbund scherte sich so gut wie gar nicht um diese Verbrechen. Stalin deportierte in den 20er Jahren mindestens 2 Millionen Kulaken sowie 1941 400000 Wolgadeutsche in die Steppen Mittelasiens.

1945 wurden ca. 15 Millionen Deutsche aus dem Osten vertrieben. 2,5 Millionen kamen auf teils grauenvolle Weise um.

Stalin ließ bis zu seinem Tod 1953 Angehörige dutzender Völkergruppen nach Sibirien und Zentralasien deportieren.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurden Flucht, Vertreibung und Ausrottung zum weltweiten Phänomen. Immer ging es um die Vertreibung mißliebiger Minderheiten durch eine

fanatisierte Mehrheit. Die grauenvolle Saat von 1945 ging auf.

Die Situation der Kosovaren wird immer öfter mit der Vertreibung der Deutschen 1945 verglichen. Wir stehen nun vor der Frage: sollen wir dies bestätigen oder nicht? Wir schließen uns nur zu gerne dieser Vorstellung an.

Natürlich ist dies auch bedingt richtig, sehen doch hier zum ersten Mal unsere Zeitgenossen, wie unvorstellbar sich die Vertreibung von Hunderttausenden von Menschen abspielt, die gesamte zivilisierte Welt verurteilt dieses Unrecht zu Recht.

Doch genau hier liegt der Irrtum, ich teile diesen Vergleich nicht. Denn bei uns sah man zu! Hier vertreibt man Hunderttausende, bei uns waren es Millionen! Hier kommen diese Menschen in eine zwar arme, aber doch irgendwie vorhandene Infrastruktur. Wir kamen in ein zerbombtes, besiegt, hungerndes Restdeutschland bzw. Österreich, geduldet und keineswegs willkommen. Und mitunter, sagen wir es doch, um hier von Österreich noch einmal vertrieben zu werden.

Aber wir sollten natürlich bei jedem Gespräch, bei jeder Diskussion darauf hinweisen und feststellen: **Vertreibung ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit und hier gibt es keine Verjährung!**

Die Situation im Kosovo ist natürlich den Vertreiberstaaten von 1945 nicht sehr angenehm. Werden sie doch hier an ihre eigenen Verbrechen erinnert. Dies zeigt sich vor allem bei den Tschechen, die für die Schandtaten des Kriegsverbrechers Slobodan Milošević Verständnis zeigen und gegen die NATO demonstrieren. Es ist eben nicht leicht für einen Staat, der nicht bereit ist, Gesetze gegen die Menschenrechte, wie dies die Beneschdekrete darstellen, aus seiner Verfassung zu nehmen.

Die Menschenrechtskonvention vom 4. 11. 1950 in Rom mit der Ergänzung vom 20. 3. 1952 in Paris lautet im Artikel 1: **„Jede natürliche oder juristische Person hat ein Recht auf Achtung ihres Eigentums. Niemandem darf sein Eigentum entzogen werden ...“**

Ihrem Sinn entsprechend sind die Menschenrechte von den geschichtlichen Zuständen der Zeitalter unabhängig. Immer galt und gilt Raub als Raub, Mord als Mord, Vergewaltigung als Vergewaltigung. Gegen Verstöße gegen das Menschenrecht gibt es keine Verjährung.

*Horst Mück
Sudetendeutsche Landsmannschaft
in Österreich Nr. 3/99*

Renovierung gesichert

Kudlich-Warte in Lobenstein

Als am 13. März 1848 in der Wiener Herrengasse zum Auftakt der bürgerlichen Revolution kaiserliches Militär gegen die unbewaffnete Demonstrantenmenge vorging, wurden einige Menschen getötet und der schlesische Bauernsohn und Student Hans Kudlich durch ein Bajonett an der Hand verletzt.

Der Druck der sich nach Freiheit sehenden Bürger führte schließlich dazu, daß der Kaiser die Schaffung des Österreichischen Reichstages, des ersten demokratischen Parlaments zuließ. Der Reichstag wurde am 22. Juli 1848 in der Spanischen Hofreitschule zu Wien vom Reichsverweser Erzherzog Johann eröffnet. Der jüngste Abgeordnete war mit 25 Jahren Hans Kudlich, der im schlesischen Wahlkreis Bennisch (heute Horní Benošov) zu seiner eigenen Überraschung den zweiten Wahlgang erreichte, in dem er sich mit den Stimmen der tschechischen Bauern durchsetzte.

Von Martin Hobek

Am 26. Juli 1848 stellte Hans Kudlich im Reichstag den Antrag auf Aufhebung aller Untertänigkeitsverhältnisse, welcher am 7. September in modifizierter Form mehrheitlich angenommen wurde. Diese Errungenschaft, für die Kudlich mit seinem Antrag den goldrichtigen Zeitpunkt

gewählt hatte, sollte die einzige sein, die das Sturmjahr 1848 überdauerte.

Nach der blutigen Niederschlagung der Revolution in Wien flüchtete der Kaiser nach Olmütz (Olomouc) und verlegte den Reichstag ins ebenfalls mittelmährische Kremsier (Kromě-

řiz). Der wagemutige Hans Kudlich nahm nach den Hinrichtungen in Wien trotz der Warnungen seiner Freunde an den Kremsierer Reichstagssitzungen teil. Als in den frühen Morgenstunden des 7. März 1849 kaiserliches Militär Kremsier besetzte, konnte Kudlich gerade noch über

die Stadtmauer flüchten. Über Breslau, Frankfurt am Main und Stuttgart gelangte er in die Schweiz, von wo er nach Nordamerika auswanderte.

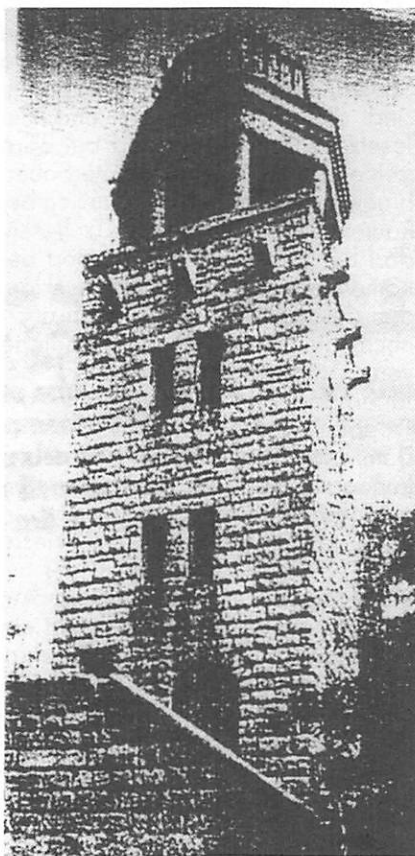
Der in Abwesenheit zweimal zum Tode verurteilte Hans Kudlich engagierte sich auf Seiten des US-Präsidenten Abraham Lincoln gegen die Sklaverei und widmete sich ansonsten seiner Arztpraxis und der deutschen Volkstumpfle. 1917 starb er 94jährig in Hoboken bei New York.

In Hans Kudlichs österreichisch-schlesischem Geburtsort Lobenstein (heute Uvalno) ehrte man den Bauernbefreier durch Errichtung einer Aussichtswarte. Vom Wachberg, der weithin höchsten Erhebung, ragt seit 1913 die Kudlichwarte 22,5 m hoch empor. Im Jahr 1922 wurde die Urne mit der Asche Kudlichs und seiner Witwe nach Lobenstein gebracht und im Gedenkraum der Warte untergebracht.

Mit der Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei im Jahre 1945 war auch die Kudlich-Warte dem Verfall preisgegeben. Die Urne wurde vom Pfarrer im Keller verwahrt und später auf dem Familiengrab der Kudlichs aufgestellt, wo sie sich auch heute noch befindet.

Nach der Wende des Jahres 1989 besuchte Dipl.-Ing. Walter Kudlich, heimatvertriebener Urgroßneffe des Bauernbefreiers aus Burghausen am bayerischen Salzachufer, mit seiner Frau die Warte und beschloß, sich für die Rettung des bereits arg in Mitleidenschaft gezogenen Bauwerks einzusetzen. Seit damals hält er engen Kontakt zu tschechischen, bundesdeutschen sowie österreichischen Behörden und sammelt Geld. Nach jahrelangen Bemühungen

wurde ein internationaler Finanzierungsplan erstellt, der die Zahlung von 120 000.– DM (50%) durch den Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds, 60 000.– DM (25%) durch die Gemeinde Lobenstein und 60 000.– DM (25%) durch den Freundeskreis Bauernbefreier Hans Kudlich e.V. vorsah. Trotz der tatkräftigen Mithilfe vor allem aus Kärnten konnte der Freundeskreis das von ihm beizusteuern Geld nicht auftreiben. Aus diesem Grund stellte



Kudlich-Warte in Lobenstein

auf Initiative des Wiener Stadtrates Johann Herzog die freiheitliche Gemeinderatsvorsitzende Mag. Heidemarie Unterreiner im Kulturausschuß der Stadt Wien den Antrag auf finanzielle Unterstützung der Warte zu Ehren des Bauernbefreiers, dem Wien die Ehrenbürgerwürde verweigert hatte.

Stadtrat Dr. Peter Marboe brachte für dieses Ansinnen allerdings keinerlei Verständnis auf. „Während der Diskussion im Ausschuß schwätzte Marboe sogar demonstrativ mit einem hohen Beamten“, zeigte sich Unterreiner über jene Partei entsetzt, die sich nach außen hin sowohl die Zusammenarbeit mit den ehemaligen Ostblockstaaten als auch die Unterstützung der alt-österreichischen Heimatvertriebenen deutscher Muttersprache auf die Fahnen schreibt und überdies vorgibt, die Interessen der Bauern zu vertreten. In seiner offiziellen schriftlichen Antwort ließ Marboe schließlich zynisch wissen, daß Wien zur Rettung der Kudlich-Warte nichts beitragen könne, weil diese „überregionale Bedeutung“ habe.

Aufgrund der immer bedrohlicheren Perspektive, daß der Finanzierungsplan knapp vor dem Ziel scheitert, sprang Herr Mag. Hilmar Kabas kurzentschlossen ein und überreichte stellvertretend für seine Landesgruppe den noch ausstehenden Restbetrag.

Damit ist gewährleistet, daß der Sockel der Kudlich-Warte für diesen Winter gerüstet werden kann und womöglich noch im Laufe des Jahres 2000 der Aussichtsturm samt Urnenraum in Erinnerung an den Bauernbefreier im neuen Glanz erstrahlt.

Magazin-Aula
Graz 9/99

Zur Geologie des Altvatergebirges in den östlichen Sudeten

Dr. Reinhard Streit & Dr. Winfried Weinelt

Für den Naturfreund, der nicht nur die landschaftliche Schönheit des Altvatergebirges (heute: „Hrubý Jeseník“ – soviel wie „Rauhes Gesenke“ – früher als „Hohes Gesenke“ bezeichnet) genießen möchte, sondern auch den geologischen Aufbau dieses Gebirges und seines Umlandes kennenlernen möchte, ist der Besuch von Bad Karlsbrunn (heute: „Karlový Studánka“) ganz beson-

ders zu empfehlen. Wer den Aufstieg zur höchsten Erhebung, dem 1491 m hohen Altvatergipfel (heute: „Praděd“) unternehmen möchte, der bei günstigem Wetter eine umfassende Fernsicht bietet, wird fast stets die Anfahrt über den Kurort Karlsbrunn wählen. Man kann von dort aus, auf gut ausgebauter Straße, noch 4 km weit in westlicher Richtung zum Altvater hochfahren, wo

bei der Schäferei (heute: „Ovčárna“) ein bewachter Parkplatz zur Verfügung steht. Andererseits zeigt der Aufstieg durch das oberste Kerbtal der Weißen Oppa, von Karlsbrunn aus, noch den ungebändigten Wildbach in seinem ursprünglichen Element, was sehr eindrucksvoll sein kann. So wird mancher den anstrengenden Weg entlang dem Wildbach wählen. In jedem Fall empfiehlt

es sich, am obersten Ende des Kurortes Karlsbrunn den Parkplatz anzu-
steuern, eine Rast einzulegen und
einen Rundgang durch den Kurpark
vorzunehmen. Dabei kann man nicht
nur unter riesigen Bäumen lustwan-
deln und die köstliche Waldluft ein-
atmen, sondern auch die wohl-
schmeckende Mineralquelle im
Pavillon genießen, der gegenüber
dem Kurhaus steht. Liebhaber dieses
erquickenden Wassers füllen davon
mitgebrachte Flaschen oder auch
einen Kanister, um davon einen Vor-
rat mit nach Hause zu nehmen.

In seinem Büchlein „Die Heilquellen
des Sudetenlandes“ gab Bruno Mül-
ler (1940) zu Karlsbrunn die folgen-
de Beurteilung ab:

„Als ausgezeichnete Quellen sind
die von Karlsbrunn bekannt, die im
herrlichsten Walde des Altvaterge-
birges aufgehen. Dieses kleine, aber
allen ärztlichen Anforderungen ent-
sprechende Heilbad war früher
unter dem Namen „Hin und Wie-
der“ eine kleine Volkserholungsstätte
und wurde dann vom Deutschen Rit-
terorden als Kurort ausgebaut.
Außer den alkalisch-erdigen Säuer-
lingen besitzt Karlsbrunn in der Wil-
helmsquelle eine reine Stahlquelle
bester Sorte. Bei Karlsbrunn findet
sich auch ein ausgezeichnetes Heil-
moor.

Heilanzeigen: Herz- und Gefäß-
krankheiten, Erkrankungen des blut-
bildenden Systems, rheumatische
Erkrankungen der Muskeln und
Gelenke, allgemeine Erschöpfung-
zustände, Frauenkrankheiten.“

Die Quellen von Karlsbrunn liegen
auf einer bedeutenden Verwerfung,
die in Richtung NW-SO verläuft, als

Auflockerungszone in große Tiefe
hinabreicht und sich in südöstlicher
Richtung in mehrere parallel verlau-
fende Äste aufspaltet. Auf solchen
Bruchzonen und besonders auf Kreuz-
ungen von Verwerfungen sind vul-
kanische Kräfte der tieferen Erdkrus-
te wirksam geworden, die zum
Aufdringen und Ausfließen von
Laven an der Erdoberfläche geführt
haben und die zu Basalt erstarrt
sind. Als Folge dieses Vulkanismus
tritt heute noch an vielen Stellen Koh-
lensäure in Quellen zu Tage. Koh-
lensäures Wasser vermag in der
Tiefe Mineralien, wie Eisenerze, zu
lösen und bedingt die geschätzten
Eisensäuerlinge. Weitere bekannte
Säuerlinge mit hohem Eisengehalt
sind die Maria-Theresia- und die
Josefsquelle in Andersdorf bei Bärn
(reine eisenhaltige alkalische Sauer-
brunnen), außerdem die Quellen bei
Rautenberg, Domstadt, Tschesch-
dorf bei Sternberg und Irmsdorf bei
Römerstadt. Zu den letzten Ausklän-
gen des Vulkanismus gehören auch
noch die eisenreichen Säuerlinge
von Würbenthal, Seifersdorf bei
Jägerndorf und Johannisbrunn bei
Troppau.

Dem Naturfreund wird auf einem
Rundgang durch die gepflegten Kur-
anlagen von Karlsbrunn, an oberen
Ende des Kurparks auf einer Wiese,
ein Geologie-Park auffallen, der mit
einer Einzäunung versehen ist. Am
Eingang zu dieser Anlage steht ein
hübscher Pavillon und gleich dahin-
ter eine große Tafel mit einer farbi-
gen tektonisch-geologischen Über-
sichtskarte des Altvatergebirges und
seiner weiteren Umgebung. Die
Erläuterungen zu dieser Karte erwei-

sen sich als eine sehr gute Einfüh-
rung in die Geologie des Gebietes.
Leider werden sie jedoch nur in
Tschechisch gebracht und sind für
deutsche Besucher, welche die tsche-
chische Sprache nicht beherrschen,
ohne Nutzen.

Tektonisch-geologische Übersichts-
skizze für das Altvatergebirge und
seine Umgebung (nach EKOSERVIS
JESENÍKY)

- A Adler-Glatzgebirgs-Gewölbe
- B Groß-Würbener Gewölbe
- C Kern des Kepernik-Gewölbes
- D Hülle des Kepernik-Gewölbes
- E Intrusiva und Kontakte im Keper-
nik-Gewölbe
- F Hülle des Friedeberger Plutons
- G Friedeberger Pluton
- H Kern des Tess-Gewölbes
- I Hülle des Tess-Gewölbes – Roten-
berg Teil
- J Hülle des Tess-Gewölbes – Reih-
wiesener Teil
- K Hülle des Tess-Gewölbes – östli-
cher Teil
- L Hülle des Tess-Gewölbes – südli-
cher Teil
- M Zöptauer Amphibolit-Massiv
- N Sternberg – Ober-Bennischer
Streifen
- O Unter-Karbon des Niederen
Gesenges
- P Junge Vulkanite
- Q Erratische Blöcke, jungtertiäre
und quartäre Sedimente

Die vorausgehende Übersetzung der
Karten-Legende sowie die Überset-
zung der Erläuterungen im folgen-
den Abschnitt zur Geologie des
Gesenge-Gebietes durch Dr. Win-
fried Weinelt sollen diesen Mangel
beheben.

Die Geologie des Gesenke-Gebietes

Die Region des Gesenkes wird in
mehrere geologische Haupteinheiten
eingeteilt, die den Charakter von
Gewölben haben. Die Kerne der
Gewölbe bestehen aus alten vorde-
vonischen Gesteinen (sie entstanden
vor 400 Millionen Jahren), die Hül-
len der Gewölbe bilden Gesteine
jüngerer Entwicklung.

Die Hauptgebirgskämme des Altva-
tergebirges werden von dem Tess-
Gewölbe gegen Osten und von dem
Kepernik-Gewölbe gegen Westen
aufgebaut. Es herrschen in ihnen

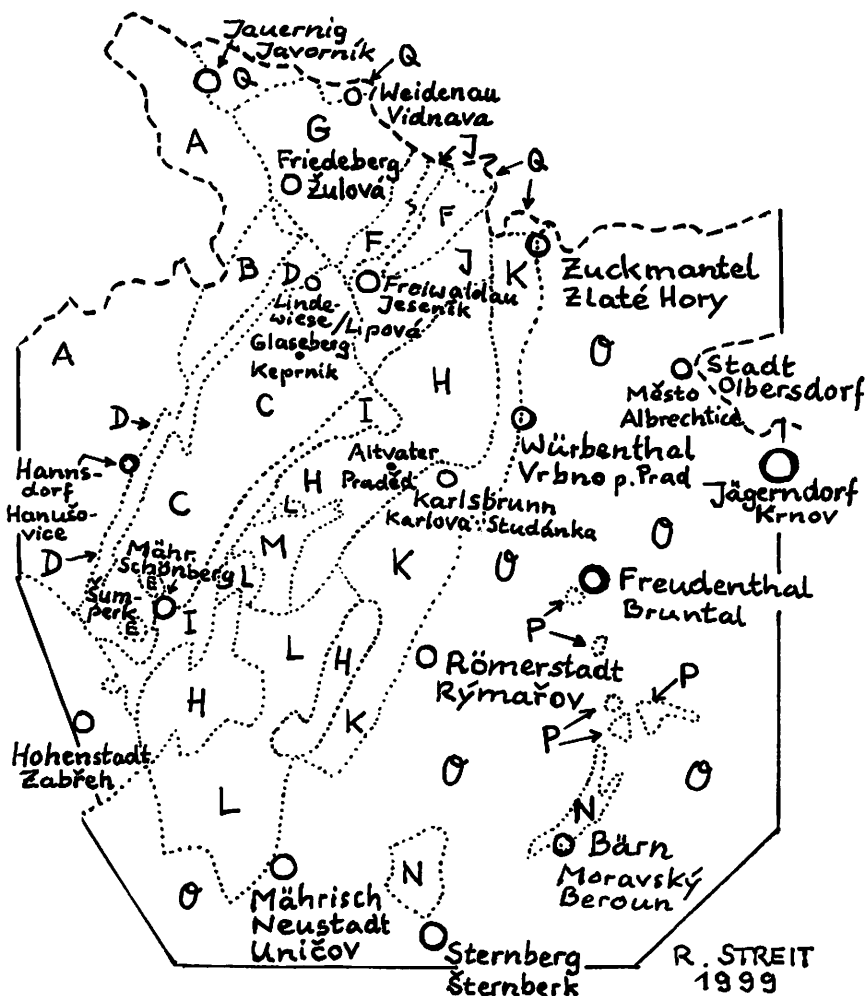
Gneise und Glimmerschiefer vor. Im
Adler- und Glatzgebirgs-Gewölbe,
das den wesentlichen Teil des
Reichensteiner Gebirges und des
Grulicher Schneeberges bildet, sind
die hauptsächlichsten Gesteine Ortho-
gneise, Migmatite, Paragneise und
Glimmerschiefer.

Die Hüllgesteine der Hauptgewölbe
der Region entstanden überwiegend
im Devon, vor etwa 350 Millionen
Jahren. In dieser Zeit war das Gebiet
des heutigen Gesenkes von einem
paläozoischen Meer überflutet, auf

seinem Grund lagerten sich Kiese,
Sande, Tone, kalkige Schlämme und
vulkanische Asche ab.

Aus diesen Meeressedimenten ent-
standen später durch gebirgsbilden-
de Vorgänge, bei hohen Drucken
und Temperaturen, sogenannte Um-
wandlungsgesteine, z.B. Quarzite,
Phyllite, Schiefer, Marmore und
Metatuffite.

Durch vulkanische Tätigkeit in dem
devonischen Meer bildete sich eine
bunte Folge von Diabasen, Spiliten
und Keratophyren; in Abhängigkeit



von dem Vulkanismus entstanden auch Eisenerzlager, Lagerstätten von Buntmetallen und die Goldlagerstätten.

Im Verlauf der Faltung, gegen Ende des Paläozoikums (im Karbon – vor etwa 300 Millionen Jahren), wich das Meer gegen Osten zurück. Aus seinen Ablagerungen entstanden die heutige mächtigen Lagen der Grauwacken, Sandsteine, Konglomerate, Schluffsteine und Schiefer des Niederen Gesenkes. Dieser Komplex wird als Kulm bezeichnet. Gegen Ende der gebirgsbildenden Vorgänge, im Karbon, zerbrach das Gebirge in mächtige Schollen, die sich gegeneinander verschoben. Entlang von Brüchen drangen aus der Tiefe Eruptionsmassen zur Oberfläche. So entstand wahrscheinlich im nördlichen Teil des Gebietes das sogenannte Friedberger Granitmassiv.

Seit dem Ende des Paläozoikums wurde die Erdoberfläche des entstandenen Gebirges durch Erosionstätigkeit allmählich eingeebnet. Seit dem Ende des Tertiärs waren im Niederen Gesenke Vulkane aktiv, so

z. B. der Köhlerberg, der Venusberg-Vulkan, der Große und Kleine Rauteberg: Von ihrer Tätigkeit zeugen die erhaltenen mächtigen Lavaströme der Basalte und die Anhäufungen von vulkanischen Tuffen.

Im Quartär reichte die nordische Kontinentalvereisung bis an den Gebirgsfuß des Altvater- und des Reichensteiner Gebirges. Sie beeinflusste nachhaltig die Herausmodellierung der Landschaft und transportierte auch verschiedenen große Bruchstücke skandinavischer Gesteine mit sich, die sogenannten erratischen Blöcke.

Anmerkungen:

Die einleitend erwähnte Straße von Karlsbrunn zur Schäferei ist bereits vor dem 1. Weltkrieg von Erzherzog Eugen angelegt worden, in seiner Eigenschaft als letzter Hochmeister im Deutschorden aus dem Hause Habsburg (s. Robert Reschnar, 1998, in: „Der Jägerndorfer“, Folge 22, S. 10).

Zu den Sauerbrunnen in den Ausläufern des Altvatergebirges hat jüngst Rudolf Neugebauer (Wiese/Nürnberg) einen sehr interessanten

Beitrag geliefert, der unter dem Titel „Der Seifersdorfer Sauerbrunn“ erschienen ist (s. „Der Jägerndorfer“, 13. Jg., Mai 1999, Folge 24, S. 12-13). Wie Neugebauer dort berichtet, ist seit langer Zeit bekannt, daß Wasseranalysen des Seifersdorfer Sauerbrunnens und der Andersdorfer Maria-Theresia-Quelle fast vollkommen übereinstimmen. Das deutet darauf hin, daß beide Quellen aus der Tiefe emporsteigen und kaum mit oberflächennahem Grundwasser gemischt sind. Aus der im Jahresverlauf fast gleichbleibenden Temperatur des Seifersdorfer Quellwassers von 11–12° C kann geschlossen werden, daß das Wasser aus mindestens 100 m Tiefe aufsteigt. – Nachdem in den letzten Jahren am Seifersdorfer Sauerbrunn kein Wasser mehr ausfloß, hat sich besonders Adolf Fritsch (Wiese/Markt Einersheim) sehr dafür eingesetzt, daß der weithin geschätzte Brunnen heute wieder Wasser spendet.

Besucher des Geologie-Parks in Bad Karlsbrunn sollten sich die Zeit nehmen, auf einem Rundgang die vielfältige Gesteinswelt des Altvatergebirges und seiner Umgebung zu studieren. Was geologisch oder gesteinskundlich Interessierte sich sonst nur mit großer Mühe und Ausdauer erwandern können, finden sie dort auf einem überschaubaren Wiesengelände vereint. Entlang einem Rundpfad sind zahlreiche tonnenschwere Blöcke charakteristischer Gesteine in besonders typischer Ausbildung aufgestellt. Da diese Gesteine jedoch nur in Tschechisch bezeichnet sind und deren Fundpunkte auf der Übersichtskarte nicht angegeben sind, wird man dabei auf ein gutes Wörterbuch und eine genaue Landkarte nicht verzichten können, um die vielfältigen Gesteinstypen mit ihren Herkunftsorten in Verbindung zu bringen. Hierzu ist eine zweisprachige Straßenkarte in Deutsch und Tschechisch im Maßstab 1:200000 für Ostböhmen und Nordmähren besonders geeignet, die der Höver-Verlag in Dietzenbach herausgebracht hat.

Die hier beigegebene Geologische Übersichtskarte der Ostsudeten umfaßt das Altvatergebirge und seine weitere Umgebung. Sie stellt die Verbreitung der Formationen und Gesteinseinheiten dar, doch kann sie nur einen weiträumigen Überblick geben.

Für höhere Ansprüche sind ältere Karten als Restexemplare bei der Geologischen Bundesanstalt in Wien (Postfach 127, A-1031 Wien)

im Maßstab 1:75 000 zu beziehen. Im Katalog vom Oktober 1997 sind noch die folgenden geologischen Kartenblätter aufgeführt, die für das besprochene Gebiet von Interesse sein können: Blatt Freudenthal (1898), Blatt Landskron – Mährisch Trübau (1900), Blatt Mährisch Neustadt – Mährisch Schönberg (1905), Blatt Olmütz (1898), Blatt Brüsa – Gewitsch (1914). Diese Kartenblätter wurden im Katalog zu einem Preis von je 270.– ö. S. angeboten. Die Tschechen haben große Anstrengungen unternommen, die geologischen Erkenntnisse der Österreicher weiter zu vertiefen und in guten geologischen Karten zu veröffentlichen. Aus dem Jahre 1990 liegen beispielsweise in der Reihe der „Geologická Mapa ČSSR 1:200 000“ die

folgenden Kartenblätter vor: Jeseník, Olomouc und Ostrava. Diese Karten waren beim Geologischen Dienst in Prag (Ústřední Ústav Geologický) zum Preis von je Kčs 7.50 bis 12.– erhältlich. Eine sehr lobenswerte Ausgabe stellt eine „Geologische Karte für Touristen“ dar, die tschechische, polnische, deutsche und englische Bezeichnungen und Erklärungen sowie kurze tschechische Erläuterungen enthält. Sie umfaßt das engere Altvatergebirge, liegt im Maßstab 1:100 000 vor und ist unter dem Titel „Jeseníky – Mapa geologický zámavostí pro turisty“ 1994 ebenfalls vom Geologischen Dienst in Prag (Český geologický ústav) herausgegeben worden (ISBN 80-7075-158-4). Dieser Geologische Dienst ist über die folgen-

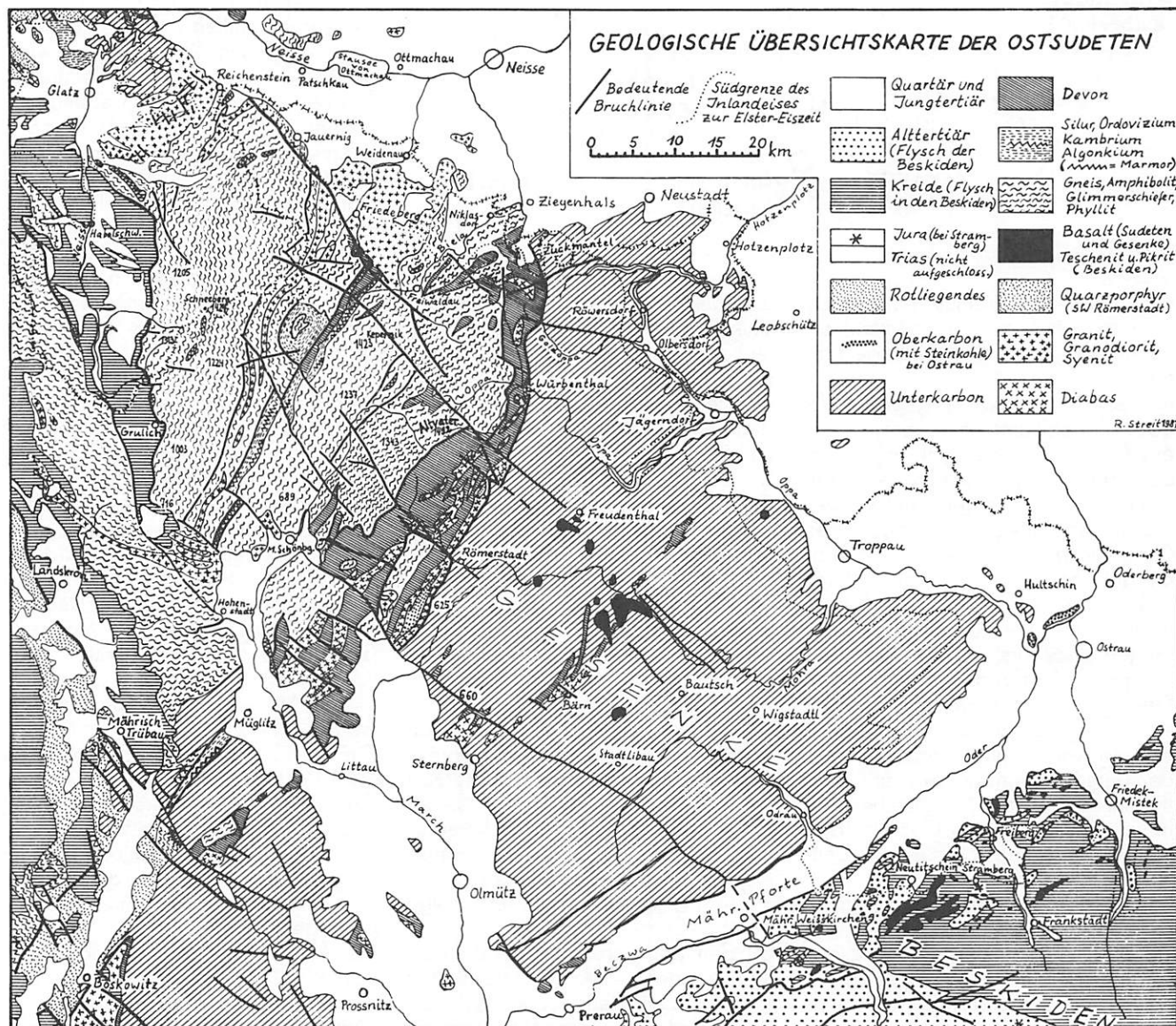
den Adressen zu erreichen:

Klárov 3, 118 00 Praha 1
Tel. 02/24 002 111
Fax 02/24 510 480

Leitnerova 22, 602 00 Brno
Tel. 05/43 210 311
Fax 05/43 212 370

Erbenova 348, 790 01 Jeseník
Tel. 0645/32 94
Fax 068/29 907

Autoren: Diplom-Geologe Dr. Reinhard Streit (Röwersdorf/München), Bayerisches Geologisches Landesamt, Heßstraße 128, D-80797 München. Diplom-Geologe Dr. Winfried Weinelt (Altenbuch/München – vormals Bayerisches Geologisches Landesamt).



Der Jägerndorfer Männergesangsverein

von B. Karg-Linke
Oberaurach/Jägerndorf

Unser unentbehrliches Standardwerk, das Heimatbuch von Heinrich Schulig, erschienen im Jahre 1923, verzeichnet für Jägerndorf über hundert Vereine. Eine stolze Zahl, die sich auch nur auf die Stadt bezog, das umliegende ländliche Gebiet nicht mit einschloß. Allerdings werden da viele Interessengruppen unter dem Titel „Verein“ geführt, die sich nach außen hin nicht als das präsentierten, was man gemeinhin darunter versteht.

vergangenen Jahrhunderts eine „Liedertafel“ gab. Die Gründe, die zu ihrer Auflösung führten, sind nicht überliefert, doch muß es Männer gegeben haben, die die Freude am Gesang weiterhin zusammenführte. Erst waren es nur wenige, doch allmählich füllten sich die Reihen, es wurde geübt und geprobt und am 2. Februar 1858 wurde das erste „Liederkränzchen“ abgehalten. Zu den aktiven Sängern gesellten sich unterstützende Mitglieder und im August

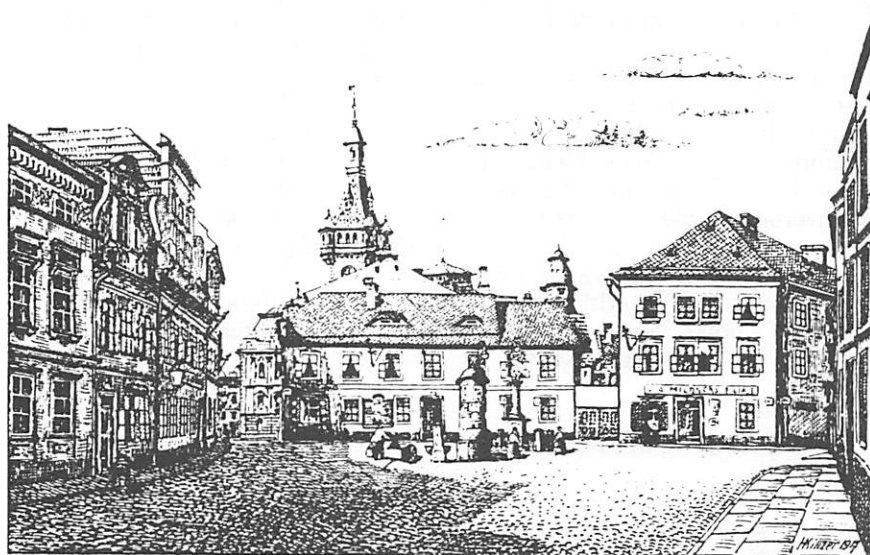
den Schützen und Turnern stellten die Sänger im ööer Krieg eine bürgerliche Sicherheitswache. Auch späterhin hatten die Sangesbrüder genug Gelegenheit, oft besungene Tugenden in die Tat umzusetzen.

Doch erst einmal folgten den kriegsrischen Zeiten friedlichere Jahre, die Stadt und ihre Bürger hatten teil am allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung. „Saure Wochen – frohe Feste“, diesen guten Rat Goethes schien man gern zu beherzigen. Der MGV entwickelte sich gut, zu den Sängern gesellten sich auch tüchtige Musiker und die jeweiligen künstlerischen Leiter wagten sich auch an anspruchsvolle Werke. Man blieb auch nicht auf sich beschränkt, sondern nahm viele Gelegenheiten wahr, sich mit anderen Chören zu messen. Der Besuch großer Sängerfeste in Aussig, Brünn, Breslau oder gar in Wien war bestimmt für viele Teilnehmer ein unvergeßliches Erlebnis. Andererseits kamen befreundete Vereine auch nach Jägerndorf zu eigenen oder gemeinschaftlichen Auftritten. Eine Selbstverständlichkeit war die Mitwirkung bei Wohltätigkeitsveranstaltungen, Gründungsfeiern, Fahnenweihen und ähnlichen Anlässen.

Zur Aufführung mancher Chorwerke waren auch Frauenstimmen nötig, doch auch daran herrschte kein Mangel. Seit 1877 wirkten Sängerrinnen im Bedarfsfall mit, erst 1919 wurde der Frauenchor fester Bestandteil des noch immer Männergesangsvereins genannten Klangkörpers. Im Jahr 1940 avancierte er zum „Städtischen Chor“, doch dann mochten die Frauenstimmen überwogen haben.

Natürlich widmete sich nicht allein der MGV der Pflege des Liedgutes und der Erarbeitung größerer Werke. Manche Sangesbrüder und -schwestern engagierten sich auch beim Kirchenchor, in späteren Jahren auch bei der Singgemeinde. Nicht anders war es bei den Musikern, da gab es viele Möglichkeiten sich zu betätigen, die vom privaten Hausmusikzirkel bis zur Stadtkapelle reichten.

Gemeinsinn und Liebe zur Sache vereinte also wiederholt Sänger und Instrumentalisten bei der Erarbeitung und Aufführung größerer Werke. So



Weinstube Escher
Gründungs- und Vereinslokal MGV

Es werden im Überblick genannt: humanitäre, konfessionelle, politische, aber auch Spar- und Kreditvereine; Bildungs-, Fach-, Standes- und Gewerbevereine und viele mehr. Wenn man sich in jene Jahre zurück zu versetzen sucht, so muß man dem Verfasser recht geben, daß in unserer Heimat ein reges Vereinsleben herrschte. Doch dürfte sie damit kaum als Ausnahme gelten, es wird in anderen sudetendeutschen Städten nicht anders gewesen sein.

Zu den bekanntesten und ältesten Vereinen der Stadt zählte der Männergesangsverein, den man auch zu den frühesten Gesangsvereinen der Sudetenländer rechnen kann. Er spielte im Kulturleben Jägerndorfs immer eine tragende Rolle.

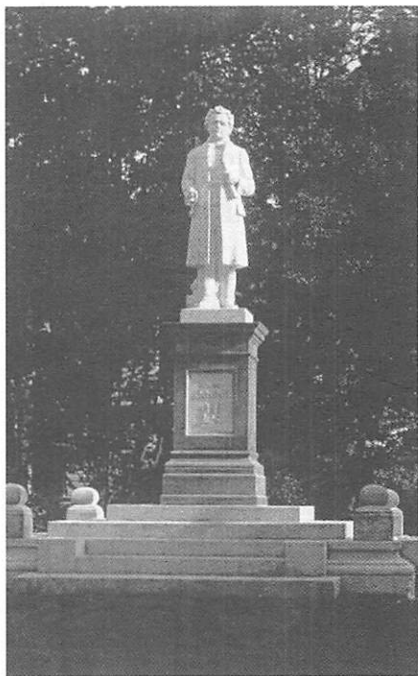
Von seinem Vorgänger wissen wir nicht viel; es ist aber bekannt, daß es bereits in den vierziger Jahren des

des gleichen Jahres wurde die Vereinssatzung genehmigt und ordnungsgemäß eine Vorstandschaft gewählt. Von nun an hatte Jägerndorf einen Gesangsverein, der sich sehen und hören lassen konnte, der wirklich seinem Namen Ehre machte. Es wurde oft angemerkt, daß sich hier Angehörige aller Bevölkerungsschichten, ungeachtet der sonst durchaus bestehenden Standesunterschiede, zusammenfanden, daß die Liebe zum Gesang sie vereinte.

Ein Blick in die Statuten von 1858 ist leider nicht mehr möglich, doch man darf annehmen, daß sie die Pflege des Gesangs und der Geselligkeit als Zweck der Vereinsgründung vorsahen. Dabei sollte es im Verlauf der Geschichte aber keineswegs bleiben. Schon nach acht Jahren – der Verein steckte sozusagen noch in den Kinderschuhen – bewährte er sich in ernster Lage: zusammen mit

wurde 1894 Schumanns „Der Rose Pilgerfahrt“ mit einem Chor von 150 Stimmen dargeboten, eine beachtliche Leistung! Es würde zu weit führen, alle diese Beispiele aufzulisten, doch konnte der MGv mit Recht auf seine Leistungen stolz sein.

Und er beschränkte sich ja keineswegs auf künstlerische Gestaltung. Öffentliche Auftritte sind vergänglich, aber es gab auch Aktivitäten, die länger sichtbare Ergebnisse zeigten. So verdankte die Stadt in damals noch denkmalarmen Zeiten dem MGv die Errichtung des Josephsdenkmals im Stadtpark, das nach nur einem Jahr Planung im Jahre 1884 enthüllt werden konnte. Über 40 Jahre später war es der gleiche Verein, der die Errichtung



Schubert-Denkmal

des Schubertdenkmals ermöglichte. Auch wenn das alles längst der Vergangenheit angehört, so darf man auch heute noch daran erinnern, denn das gehörte zum Leben unserer Vorfahren, zum Leben in der Heimat.

In jenen Jahren mußte der MGv schon weit über 600 Mitglieder gezählt haben, darunter natürlich viele unterstützende Mitglieder. Eine beachtliche Zahl, denn man muß dabei ja die damals schlechte wirtschaftliche Lage berücksichtigen. Ein Verein ist eine Interessengemeinschaft, aber auch eine soziale Gruppierung, die allen äußeren Einflüssen politischer oder wirtschaftlicher Art ausgesetzt ist. Sie geben den

Hintergrund für jegliche Chronik ab. Doch wie ungünstig auch die Zeiten sein mochten – man denke an die beiden Weltkriege, an die sich ändernde Staatszugehörigkeit – der MGv war in seinem Bestand nie ernsthaft gefährdet. Tüchtige Obmänner und einsatzfreudige Chorleiter führten den Verein erfolgreich durch 87 Jahre seiner Existenz, die erst 1945 durch die Ereignisse der Weltgeschichte beendet wurde.

Das 80jährige Jubiläum konnte im Juni 1938 noch gefeiert werden. Wer hätte damals ahnen können, daß zehn Jahre später die Sänger und alle übrigen Landsleute in alle Winde zerstreut, viele nicht einmal mehr am Leben sein würden? Daß das deutsche Lied, das deutsche Wort in der Heimat verklungen sein würde für immer – zumindest für sehr lange Zeit?

Dirigent und Chorleiter, damals „Lieder- oder Chormeister“ genannt, war in den Jahren bis zum Zusammenbruch Lehrer Viktor Riedel, der auch beim Troppauer Männergesangsverein die gleiche Funktion ausübte, und der mit seinen öffentlichen Singstunden im Schloßhof oder dem sommerlichen Abendsingen im Stadtpark noch manchem Jägerndorfer in Erinnerung sein wird.

- 1858 Gründung des Männergesangsverein
Vollversammlung, Satzung beschlossen, Wahl
- 1861 erstes Schlesisches Sängerefest in Troppau
- 1866 Beteiligung an der bürgerlichen Sicherheitswache und Hilfsausschuß
- 1869 Konzert zugunsten der Abgebrannten in Lobenstein
- 1875 Besuch des Wiener Männergesangsvereins Arioth
- 1880 Unterstützung der Hochwassergeschädigten
- 1884 Enthüllung des Kaiser-Joseph II.-Denkmals im Park
Opernaufführungen: „Alessandro Stradella“ von Flotow
„Der Waffenschmied“ von Lortzing
- 1894 „Der Rose Pilgerfahrt“ von Schumann, verstärkt durch den Chor der Oberrealschule; Mitwirkung der Troppauer Stadtkapelle
- 1905 Reaktivierung des Vereinsorchesters

- 1912 erster Volksliederabend
- 1914 Kirchenkonzert im evang. Gotteshaus
„Die Jahreszeiten“ von Haydn
„Elias“ von Mendelssohn
- 1919 Gründung des Frauenchors als fester Bestandteil
- 1924 „Das Paradies und die Peri“
- 1927 Enthüllung des Schubertdenkmals im Stadtpark
- 1931 Mozartfeier unter Mitwirkung von Gerhard Taschner
- 1932 „Die Jahreszeiten“ von Haydn
- 1933 „Das Lied von der Glocke“ von Max Bruch
- 1934 „Manasse“ von Friedrich Hegar
- 1935 „Die Schöpfung“ Haydn
- 1936 „Messias“ Händel
- 1938 „Oratorium der Arbeit“ von G. Böttcher
80jähr. Jubiläum
- 1940 „Ein deutsches Requiem“ Brahms; MGv zum Stadtchor erklärt
- 1942 „Die Jahreszeiten“ Haydn

Die Vereinslokale waren: Weinstube Escher, Ecke Herrengasse-Niederring, die alte Schule bei der Pfarrkirche, Gastwirtschaft Pleban, altes Kino am Schloßplatz (KdD).

Quellen: Jägerndorfer Ländchen Jg. 1957/58
Unterlagen aus dem Nachlaß von Viktor Riedel u. a.

Dem Liederfürsten Franz Schubert. In der Stadt Jägerndorf wurde in den Pfingstfeiertagen (5. Juni 1927) dem Lieder-Komponisten Franz Schubert ein Denkmal errichtet und unter Beteiligung einer großen Sängerschar, darunter auch des Brünner Schubert-Bundes, enthüllt. Das Denkmal ist ein Werk des Saubsdorfer Bildhauers Direktor Stadler, und wird von Fachautoritäten als ein in jeder Beziehung gelungenes Kunstwerk bezeichnet. Die Stadt Jägerndorf ist die erste in Schlesien, welche ein Standbild Franz Schuberts, dessen hundertjähriger Todestag am 19. November 1928 begangen wird, ziert. Die Mutter dieses berühmten Tondichters war eine Schlesierin und stammte aus Zuckmantel.

Ad maiorem Dei gloriam

Im oberfränkischen Wallfahrtsort Vierzehnheiligen steht der von Balthasar Neumann erbaute bedeutendste fränkische Barockbau, die im Rokokostil ausgestattete Basilika Vierzehnheiligen.

Die dort neuerbaute Orgel wurde von der in **Jägerndorf alteingesessenen** und nach der Vertreibung in Schwarzach/Vorarlberg sich wieder etablierten Firma **Rieger-Organbau** – Inh. jetzt **Christoph Glatter-Götz** – geschaffen. Das erfüllt uns frühere Jägerndorfer Einwohner alle mit Stolz und Freude.

Der Orgelbauer schreibt dazu selbst „... schließlich baut man nicht jeden Tag eine Orgel für die Basilika Vierzehnheiligen ...

Balthasar Neumann hat Großes vorgegeben. Musik soll auf dieser Orgel gemacht werden. Die vorgegebenen Maßstäbe verlangen ein wenig Demut von uns und erwecken das Gefühl der Dankbarkeit dafür, daß wir an einem so herrlichen Projekt mitarbeiten durften. Wir können nur hoffen, daß wir mit unserem Bemühen diesem Kirchenraum gerecht geworden sind, nicht nur ein Vertrag, eine erfüllende Aufgabe!“ Freuen Sie sich mit uns, liebe Landsleute, über die Leistung und das Engagement des jungen Orgelbauers, dessen Wurzeln in unserer Heimat liegen.



Rieger-Orgel in der Basilika Vierzehnheiligen 1999

(Einen Bericht über die Orgelbau-Firma haben wir bereits einmal in unserem Heft „Der Jägerndorfer“

Folge 17/Dezember 1995 gegeben).

Margot Rödl

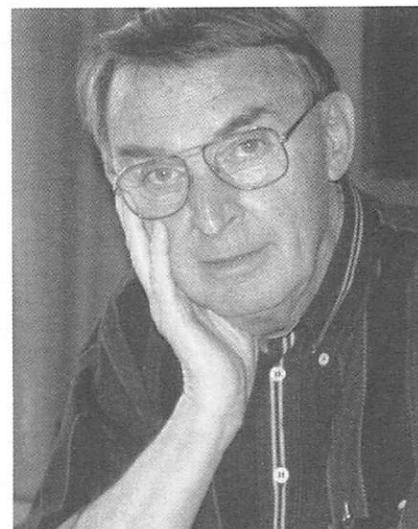
Ein langjähriges treues Mitglied, der auch unsere Kassenprüfung machte, verabschiedete sich von uns. Verstorben am 15. Juni 1999

Am Ende des Weges zwischen den unbegreiflichen Zeitlosigkeiten nehme ich traurigen Herzens Abschied vom Leben und von allen, die mir nahestehen.

Lebt wohl, und bewahrt mit Eurem Gedenken einen Schatten meiner Wirklichkeit jenseits dieser Erdentage.

In Verbundenheit

Herbert Zimmer
Vizepräsident a.D.
der Landeszentralbank in Bayern,
München



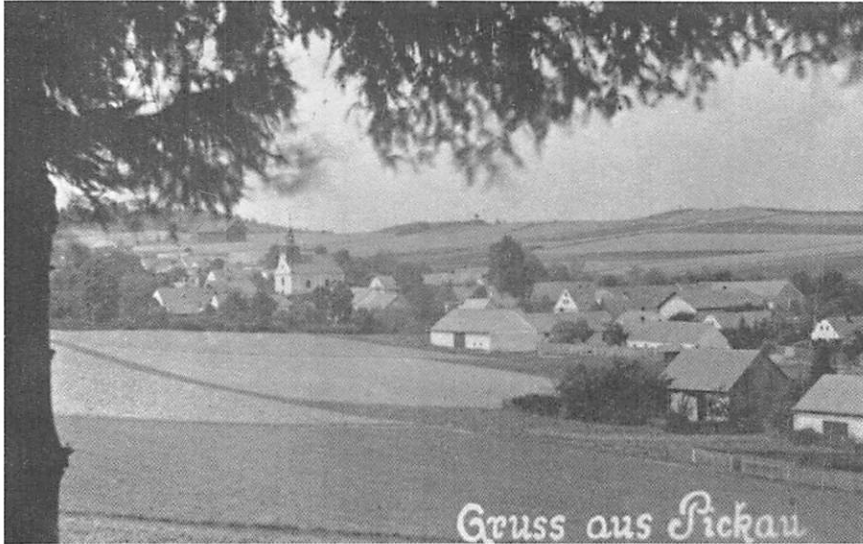
Wir setzen Trauer um in ehrende Erinnerung.
G. Klamert

Ins Land neig'schaut

die Leute, das Leben und ihre Feste, die Tradition und ihre Geschichte

Unser Dorf

von Otto Knauer
Rosenheim, Pickau



Der Frühling ist bereits voll ins Land gezogen und so wollen wir heute eine kleine Wanderung machen, hinaus in die herrliche Welt unserer engeren Heimat. So ziehen wir, gutes Schuhwerk vorausgesetzt, über die Pfennigbrücke auf der Benischer Straße die Oppa überquerend weiter, an der Kandlermühle und dem Wiedra-Kaufmann vorbei, überqueren die Kreuzung in Krotendorf und gehen gemächlichen Schrittes den Berg hinauf, bis wir an die Straßengabelung kommen. Wir gehen aber nicht die Teerstraße nach halbrechts ab, sondern nehmen den Weg auf der Schotterstraße und kommen nach ca. einem Kilometer auf den Mückes-Berg, einen Bergkamm, welcher die Stadt vom südlichen Hinterland abschneidet. Jetzt drehen wir uns erst einmal um und bewundern die herrliche Niederung an der Oppa, in welcher unsere Heimatstadt Jägerndorf liegt. Links sehen wir den Hanselberg und lassen die Blicke weiter laufen, hinüber ins Preußische und weiter nach rechts in die Talsohle mit dem angrenzenden Burgberg. Majestätisch liegt die Marienwallfahrtskirche mit ihren zwei Türmen und die unweit von ihr erbaute Fürst Liechtensteinwarte da, gerade so, als wollte

sie alle Wanderer grüßen. Wenn wir den schmalen Fuhrweg in Richtung Burgberg weitergehen würden, kämen wir zum sogenannten Meer-auge, ein tiefliegender Quellteich, und weiter zu den großen Sandgruben am Burgberghof.

Wir wandern aber weiter, hinunter in das kleine Tal und überqueren den Hegerbach, das Flössel genannt, um nach einer scharfen Kurve einen rechts liegenden höheren Straßenhügel vorzufinden, auf welchem die Schüler im Winter am Nachhauseweg aus der Schule eifrig eine Rutschpartie machten, auch wenn dies auf dem Geigenkasten oder dem Schulzeker (Tasche) geschah. O du schöne Jugendzeit, wohin bis zu entschwunden? Aber wir wandern weiter, hinein in die Frühlingsluft mit den blühenden Maiblumen auf den Wiesen und lauschen dem Gesang der aufsteigenden Feldlerchen. Vor uns liegt die Anhöhe mit dem Paliege-Posch und rechts von uns grüßt der Lährwald mit seinen schönen Sudetenlärchen herüber.

Ein schmaler Hohlweg führt uns links hinauf auf die Höh und vor uns im Tal liegt unser Ausflugsziel, der reizende kleine Ort „Pickau“.

Gerade zur Frühlingszeit ist dieser

kleine Ort eine Augenweide, denn er liegt eingebettet in einer kurzen Talsohle, von Poschen und Höhenzügen umgeben, so ganz verträumt und zur Erholung einladend.

Was ist dies nur für ein Ort, fragt sich der Wanderer, aber der Hunger und Durst quälen uns bereits, und so kehren wir ein im vielbekannten Gasthof „ADAM“, um uns mit Stichefleisch, Blut- und Leberwürsten den Bauch vollzuschlagen, denn es ist gerade ein Schweineschlachtfest angesagt. Das gute Jägerndorfer Bier schmeckt uns besonders gut und einige Schnäpschen, Altvater oder Kümmel, runden alles ab. Der Ort Pickau wurde bereits im Jahre 1237 urkundlich erwähnt und ist aus einer anfänglichen Stierweide im Laufe der Jahrzehnte zum Bauerndorf herangewachsen. Die Menschen, die in diesem reizvollen Ort leben, sind meistens Bauern, und nur wenige Arbeiter, die in der nahen Stadt ihren Lebensunterhalt verdienen, haben sich zwischen den Bauernhöfen ein kleines Häuschen gebaut und halten sich für den Eigenbedarf einige Ziegen oder Karnickel.

Am oberen Ortsanfang, gegenüber vom oberen Teichberg, liegt der sogenannte Schäferberg, der in früherer Zeit den Schafen auf dem Meierhof als Weide diente. Am höchsten Punkt wurde 1936 ein aus Holz bestehender Trigonometerturm für die Flurvermessung erbaut und zeigte schon von fern dem Wanderer den Weg in die schöne Landschaft rund um Pickau.

Die Stadtleute schätzten den Ort deswegen so sehr, weil er nur eine Wegstunde von der Stadt entfernt liegt und zudem 2 Möglichkeiten für die schönen Tanzveranstaltungen, im Gasthaus zur Erbrichterei „Breier“ und dem an der Lobensteiner Grenze liegenden „Waldhof“, bietet.

Froh gelaunt ziehen wir wieder spät am Abend zurück in die Stadt und freuen uns auf eine nächste Wanderung aufs Land hinaus.

Mit der rechtlosen Enteignung und

folgenden Vertreibung aus unserer Heimat haben die Tschechen nicht nur Grund und Boden zerstört, sie haben auch Sitten und Bräuche, wie auch die gewachsenen Dorfgemeinschaften mit ihrem eigenen Brauchtum vollständig zerrissen und vernichtet. Auch wurde der gewachsene Dorfdialekt, welcher sich in jedem Dorf in Jahrzehnten gebildet

hatte, der Zerstörung unterworfen, und somit stirbt nicht nur die Natur, sondern auch die gewachsene Seele.

Heute sprechen nur noch Erinnerungen, in Wort und Bild, Bände, und die nachgeschriebenen Dorfdokumentationen erzählen der Nachwelt vom Leben und Sterben einer Dorfgemeinschaft im Sudetenland.

Wir noch Lebenden besitzen nur die Erinnerung und werden unsere Heimat mit den idyllischen Orten nie vergessen, auch wenn heute Menschen anderer Sprache in unseren Häusern wohnen.

„Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nie vertrieben werden können!“

Ins Land neig'schaut

Unter dieser Überschrift wollen wir weiterhin über die Dörfer unseres Landkreises berichten. Wir wollen in Erinnerung rufen, wie die Bevölkerung dort gelebt hat, was an besonderen Festen, Bräuchen, Volkstum z.B. Polahandel, Klöppeln usw. die Eigenart unserer Heimatlandschaft

und ihrer Leute geprägt hat. Es soll festgehalten werden, wie unsere Gegend besiedelt wurde, wie die Dörfer aussahen, angeordnet waren, wo sie lagen, wie man sie erreichen konnte usw., wie zum Beispiel in dieser Ausgabe das Dorf Pickau. Alles soll für unsere Kinder, Enkel

und Urenkel erhalten und nachlesbar bleiben in der Hoffnung, daß sie dereinst ihr Interesse für unsere Heimat und ihre eigene Abstammung entdecken.

Bitte helfen Sie uns mit Ihrem Wissen und schreiben Sie uns. Danke!

M. R.

Klöppelspitzen aus Hotzenplotz

von
Karl Fuchs
Ketsch / Roßwald

Das Landl, wie die Hotzenplotzer Enklave oftmals genannt wurde, war in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg ein gesegnetes Fleckchen Erde, in dem der Wohlstand blühte. Anfänge und Entwicklung dieses Raumes gehen bis um das Jahr 1000 zurück, da in friedlicher Kolonisierung der damaligen kirchlichen und weltlichen Herren deutsche Siedler ins Land gerufen wurden, um Wälder zu roden und den Boden urbar zu machen. Daß das Erbe unserer Ahnen nicht nur bewahrt, sondern gemehrt und zu einem herrlichen und fruchtbaren Stückchen Erde wurde, davon zeugten die gepflegten Fluren und reichen Ernten, die stattlichen Gebäude in Stadt und Land, die unsere Vorfahren durch ihrer Hände Fleiß nutzen durften. Im östlichsten Zipfel am Fuße des Altavatergebirges, hart an der Grenze Sudetenschlesiens liegt Hotzenplotz. Eine wechselvolle Geschichte erlebte das Bezirksstädtchen seit seiner Gründung im 12. Jahrhundert, bis es im März 1945 nach dreimaligem russischen Angriff durch Fosforgranaten in Brand geschossen dem Erd-

boden gleich gemacht und als erste Stadt des Sudetenlandes vom Feinde besetzt wurde.

Der mächtige Turm der herrlichen Pfarrkirche dieses geschäftigen Städtchens grüßte den Besucher schon von weitem. Eine im 19. Jahrhundert erfolgte vollständige Umwälzung in der Stadtverwaltung als auch in der Staatsgewalt brachte der Stadt durch deren Ausbau viele Einrichtungen, wie Steueramt, Bezirksgericht, Telegrafien- und Eichamt, die Städtische Sparkasse. Durch neue Schulgesetze gefördert, eröffnete man 1872 die Bürgerschule. Unter einer fortschrittlichen Bürgerschaft wurde 1859 die Zuckerfabrik gegründet, die durch sechs Jahrzehnte hindurch vielen Menschen Arbeit und Brot brachte. Neben einer Zündholzfabrik waren andere gewerbliche und industrielle Unternehmungen im Aufbruch. Von großem Nutzen für die Landwirtschaft der gesamten Umgebung war die im Jahre 1908 errichtete Landwirtschaftliche Winterschule. Vor mehr als 300 Jahren während des Dreißigjährigen Krieges hatte

unser Ländchen unter dem Einfall der feindlichen Heere besonders viel zu leiden. Viele Menschen verarmten derart, daß sie oft bettelarm ein kärgliches und elendes Dasein fristen mußten. Auch der Bergsegen des Erzgebirges floß nicht immer und überall beständig. So blieb es nicht aus, daß sich in den dadurch verarmten Gebirgsgegenden Nebenindustrien entwickelten, die mithalfen, im Nebenerwerb die größte Not zu lindern. Ihre Träger waren naturgemäß Frauen und heranwachsende Kinder, die unter oft schwierigen Bedingungen das bittere Los zu tragen hatten.

Als erste dieser Heimindustrien kann wohl das SPITZENKLÖPPELN bezeichnet werden. Aus alten Chroniken und Schriften ist ersichtlich, daß diese Kunstfertigkeit bereits im Jahre 1254 bekannt gewesen sein muß. Die ersten Vorläufer der eigentlichen Klöppelspitze findet man bereits in der Zeit des 5.-7. Jahrhunderts, in der Kopten, die als christliche Nachkommen der alten Ägypter durch ihre kunstgewerblichen Erzeugnisse bekannt waren, zu dieser Zeit spit-

zenähnliche Netzwerke herstellten. Aus dem Bedürfnis heraus, die Gewebefäden zu befestigen, ist wahrscheinlich im 14. Jahrhundert die Flechtspitze entstanden, parallel dazu entwickelte sich die Klöppelspitze.

Berühmt wurden die im 16. Jahrhundert erschienenen italienischen Spitzen aus Genua und Venedig. Aus der Zeit des Rokoko, 1720 bis 1780, sind die Spitzenkragen des Adels bekannt, aber auch die einfache Bevölkerung schmückte zu dieser Zeit Brauttücher und Totenlaken mit wunderschönen Spitzen. Ihre Blütezeit hatte diese Kunstfertigkeit, die von Italien über Spanien, Frankreich, Holland nach Deutschland kam, im 16. Jahrhundert in den südlichen Niederlanden, wo bald das Herzogtum Brabant mit seiner Hauptstadt Brüssel wegen seiner Spitzen hohen Ruhm genoß. Von einer Flüchtlingsfrau aus Brabant, die infolge der niederländischen Unruhen ins Reich geflohen war, soll Barbara Uttmann das Klöppeln erlernt haben. Sie war die Tochter eines wohlhabenden Bergmannes und erkannte, daß diese Handarbeit den erwerbslosen Bergmannsfamilien Brot und damit Rettung bringen würde. So wurde sie zur Wohltäterin und bis zum heutigen Tage als „Mutter des Erzgebirges“ verehrt, ein ihr zu Ehren aus Dankbarkeit errichtetes Denkmal auf dem Marktplatz in Annaberg (Erzgebirge) ist der sichtbare Beweis. Erzgebirgische Klöppelwaren genossen überall in der Welt einen guten Ruf.



40

GEZ. 1936 IN HOTZENPLOTZ

3).

Wer diese Arbeit zum ersten Mal sieht, ist erstaunt über das Klöppeln selbst sowie das seltsame Handwerksgerät. Seinen Namen hat die Tätigkeit von den aus Holz gedreh-

ten kleinen Klöppeln, in denen der Leinenzwirn aufgewickelt ist. Das Muster ist auf einem farbigen Papierstreifen aufgezeichnet, den man Klöppelbrief nennt. Dieser wird auf das Klöppelkissen, eine kreisrunde mit Sägespänen prall gefüllte überzogene Rolle, aufgesteckt. Das Kissen wiederum ruht fest in einem Ständer. Beim Klöppeln werden die Enden der Fäden geknotet und auf dem Kissen festgesteckt, und dann beginnt das Drehen und Kreuzen der Fäden, deren Verschlingungen mit Nadeln befestigt werden, wobei die verschiedenen Musterungen entstehen. Mit unglaublicher Geschwindigkeit wirft die Klöpplerin die Klöppel durcheinander und läßt wie durch Zauberei die Klöppelspitze entstehen.

Die Blütezeit der handgeklöppelten Spitze endete mit Beginn des 19. Jahrhunderts durch die Erfindung der Tüllmaschine. Daß sie dennoch überlebte, ist nicht zuletzt der Gründung „Königlich Sächsischer Klöppelschulen“ zu verdanken. Große Kunstwerke der „Wahren Spitze“ hat uns Leni Matthais (1873) hinterlassen, untrennbar mit der Klöppelkunst verbunden, ist sie auch heute noch für jede Klöpplerin ein Begriff. In seinem Werk berichtet der mährische Geschichtsschreiber Wolny über die im 30-jährigen Krieg erfolgte Brandschatzung und vollständige Zerstörung von Hotzenplotz. Die wenigen Überlebenden, die dem grausamen Inferno entronnen waren, begannen, unterstützt von neuen aus dem Erzgebirge eingewanderten Familien, den Ort wieder aus dem Nichts aufzubauen. Zu dieser Zeit tauchen die Namen wie Simon Daume aus Brüx, Martin Martler und Thomas Böhm aus Georgenwald im Erzgebirge, Tobias Wöller und Zacharias Müller auf, die die Spitzenklöppelei aus ihrer Heimat mitbrachten und damit der Bevölkerung aus der schlimmsten Not halfen. In späterer Zeit siedelten sich in Hotzenplotz auch Spitzenhändler an, und so kam es, daß diese Kunstfertigkeit etwa seit 1633 als Hausindustrie raschen Eingang fand. Damit beschäftigten sich etwa 1500 Personen, die ordinäre (gewöhnliche) Zwirnsitzen im Werte von ca. 30.000 fl. herstellten und die bis weithin ins Land versandt wurden. Seitdem war diese lohnende Heimarbeit fast in jedem Hause der Stadt und im gesamten Umland vertreten, vor allem an den langen Winterabenden wurde in vielen Familien die segensreiche Tätigkeit genutzt.

Am 28. Dezember 1903 wurde durch die Stadtverwaltung der Beschluß gefaßt, in Hotzenplotz eine Klöppelschule zu errichten. Sie wurde am 1. September 1905 in Betrieb genommen, nachdem sich die Stadtverwaltung verpflichtet hatte, die Lokalitäten zur Verfügung zu stellen und für die Einrichtung der Schule aufzukommen. Die pädagogische Verantwortung und Aufsicht war der Staatsschulanstalt für Hausindustrie in Prag unterstellt, die Einstellung einer staatlich geprüften Klöppellehrerin oblag der Regierung.

Nur noch wenige der ehemaligen Hotzenplotzer können sich an diese schulische Einrichtung erinnern. In den 30-er Jahren soll sie in der alten Volksschule, dem späteren Postamt gegenüber der Pfarrkirche, untergebracht gewesen sein, danach in 2 Räumen der Bürgerschule. Anfang der 40-er Jahre wechselte sie in das Anwesen des Uhrmachers Ludwig in die Obergasse, wo sie im Jahre 1945 durch die Kriegereignisse zerstört bis auf die Grundmauern niederbrannte.

Seit ihrer Gründung im Jahre 1905 war immer eine Klöppellehrerin beschäftigt. Mehrere Namen geben Aufschluß darüber, wie segensreich diese Einrichtung bis in die Tage der Vertreibung gewirkt hat. In Gesprächen mit ehemaligen Schülerinnen werden Wilhelmine Benirschka (1925), Monika Theiser (1930) und Frau Meixner genannt. Frau Benirschka, Gattin des Postmeisters, dürfte die letzte Klöppellehrerin gewesen sein.

Die von der Bevölkerung produzierten Spitzen wurden hauptsächlich im benachbarten Preußen abgesetzt. Wie überall, so erlebte auch unser schlesisches Randgebiet durch die verschiedenen politischen Epochen einen wirtschaftlichen Strukturwandel, die Handklöppelspitze wurde durch die mechanisch gefertigte immer mehr verdrängt. Damals wie heute überschwemmten vor allem billige japanische Produkte dieser Art den heimischen Raum.

Wer die unmenschliche Vertreibung von Haus und Hof 1946 selbst miterlebt hat, weiß, wie schwierig es war, die oftmals in aller Eile erlaubten 30 kg des notwendigsten Gepäcks zusammenzusuchen. Klöppelutensilien mitzunehmen, daran haben wohl in dieser schweren Stunde die wenigsten gedacht. Dennoch war es einigen gelungen, vor allem Klöppelbriefe (Muster) unbemerkt durch die Kontrollen der tschechischen Machthaber zu bringen. Ir-

gendwie wurde Fehlendes in der neuen Heimat beschafft und vielfach konnte das kärgliche Dasein in den ersten Jahren durch die Kunst der einstmals erlernten Klöppelfertigkeit überbrückt werden.

„Was damals zum Lebensunterhalt notwendig war, ist heute zu einem interessanten Hobby geworden, das breiten Anklang bei der Bevölkerung findet“, so berichtet Frau Helene Dengler aus Hotzenplotz. In vielen Gemeinschaften, Heimatvereinen, Vereinigungen der Vertriebenen wird heute die „Kunst der zarten Spitze“ praktiziert und an die jüngere Generation weitergegeben. So hat die 91-jährige aus Hotzenplotz (Taschenberg) stammende Frau

Anna Seidel, die heute in Hockenheim wohnt, in vielen Stunden ein Meisterwerk der Klöppelkunst in Gold- und Silberfäden vollbracht. Sie gestaltete das „Prager Jesuskind“ in einer Vollkommenheit, wie es wohl selten zu finden ist.

Verwendete Literatur
 Klöppelspitzen von Elisabeth Mehnert-Pfabe
 Klöppeln von Ursula Seiffer
 Essay von Helene Dengler

*Ein Meisterwerk in Gold und Silber:
 das von Anna Seidel von der Kultur-
 und Heimatstube gestaltete „Prager
 Jesuskind“*



Bericht über die Jahresversammlung des Freundeskreises, die am 4. Oktober 99 in Ansbach stattgefunden hat.

Es wurde Bericht erstattet über die Unternehmungen der letzten zwei Jahre, die seit der ordnungsgemäßen Jahresversammlung ins Land gegangen sind. Dazu gehören vier Ausgaben unserer Zeitung „Der Jägerndorfer“ sowie vor allem unsere „Jägerndorfer Tage 1998“ in Ansbach. Dort konnten wir Werke einiger Künstler unserer Heimat, wie Erich Schickling (Pickau), Helmut und Trude Wiedra (Jägerndorf) und Herbert Zimmer† (Jägerndorf) zeigen. Die Präsentation ist bestens aufgenommen und anerkannt worden. Und hat einmal mehr gezeigt, daß sich die Kinder unserer Heimat, getragen von der Verpflichtung, unser kulturelles Erbe trotz aller Willkür zu wahren, ihre schöpferischen Kräfte erhalten haben. Dies sollte für uns alle Genuß und Hilfsbereitschaft bedeuten.

Programm für die kommenden zwei Jahre: weitere Veröffentlichungen unserer Zeitung „Der Jägerndorfer“ und die „Jägerndorfer Tage 2000“ in Ansbach. Von ganz besonderer Bedeutung soll in Verbindung damit die Eröffnung von zusätzlichen Räumen für unsere Heimatstuben sein, die uns von der Stadt Ansbach zugesichert sind. Diese Räume sollen von der Stadt renoviert werden, wie uns

der anwesende Baudirektor Dr. Bock vom Stadtbauamt zugesagt hat. Die Renovierung soll bis Ende August/Anfang September 2000 fertig sein, so daß die „Jägerndorfer Tage“ Anfang September eingeplant werden können. Natürlich wird die Einrichtung der Räume, in denen wir dann unser Erinnerungsgut besser präsentieren können, auch von uns unterstützende Leistungen erfordern, für die wir Sie um Ihre Hilfe und Spenden bitten dürfen.

Wie unser Archivar, Herr Neugebauer, berichten konnte, ist unser Archiv, das in den Räumen des Ansbacher Stadtarchivs mit untergebracht ist, dank des tatkräftigen Engagements unseres Landsmanns, Herrn Schmalz, interessierten Nachkommen von Landsleuten (Studenten), aber auch durch die selbstlose Hilfe der anderen Landsleute bestens übersichtlich und vorzeigbar und wir freuen uns, wenn Sie recht reger Gebrauch machen. Allen Helfern, die bei dieser Leistung mitgeholfen haben, gebührt unser aller Dank und Anerkennung.

Herr Schmalz will sich des weiteren der computermäßigen Erfassung des Bestandes der Heimatstuben widmen. Dabei sei ihm für die sicher große Anstrengung und Mühe schon

jetzt mit den Wünschen für ein gutes Gelingen gedankt.

Bei unserer Jahresversammlung konnten wir auch ein Mitglied begrüßen, das in großer Heimatreue eine Stiftung für die Arbeit des Freundeskreises, aber auch für eventuell in Not geratene Landsleute beabsichtigt. Darüber wird im weiteren Verlauf noch zu berichten sein. Zu erwähnen bleibt noch, daß der vor einiger Zeit gegründete Taschnerverein seinen Sitz nach Ansbach verlegen wird. Dieser Verein widmet sich ganz besonders dem „Nichtvergessen“ des großen Sohnes unserer Heimatstadt, Gerhard Taschner.

Liebe Landsleute, wenn sie all den geschilderten Aufgaben durch Ihre Spenden helfen wollen, dann darf ich Ihnen nachstehend die Konto-Nummer nennen:

Hypovereinsbank München

Konto Nr. 392007544

BLZ: 70020270 (neu bitte beachten)

Freundeskreis zur Förderung der
 Patenschaft Ansbach-Jägerndorf
 e. V.

In Erinnerung an die Heimat
 Ihre
 Margot Rödl

Die Jägerndorfer Heimatsammlungen in der Patenstadt Ansbach

Jahresbericht des Betreuers

Der Heimatarchivbetreuer kann über ein ereignisreichs Jahr berichten, in dem die Arbeit in den Heimatsammlungen einige gute Schritte vorangekommen ist.

Der Zugang von Einsendungen hält unvermindert an. Da jede einzelne Einsendung dem Absender bestätigt wird, ist der Betreuer dankbar dafür, daß ihm dabei sein Personalcomputer hilft und daß die Portoausgaben z.T. durch Briefmarkenspenden gedeckt sind.

Als besondere Zuwendungen sind hervorzuheben: Ortschroniken von Hennersdorf (Edgar Groß/Jürgen Kroner/Rudolf-Udo Bock) und Roßwald (Karl Fuchs); ein umfangreicher Nachlaß von Familiendokumenten (Leopold Irblich, Jägerndorf); das Lebenswerk von Kompositionen, Dichtwerken und wissenschaftlichen Veröffentlichungen von Dr. Ing. Herbert Krause.

Durch die Geldspende eines Jägerndorfers (Walter Riedel) konnte für die Bücherei der Deutschen in Jägerndorf eine Goethe-Ausgabe beschafft werden.

Die Namen der vielen anderen Einsender möge man der Liste der Neuzugänge entnehmen. Ihnen allen gebührt die herzliche Dank unserer Jägerndorfer Landsmannschaft. Alle haben im Kleinen oder Großen geholfen, Zeugnisse zu erhalten, die zeigen, wie man in deutscher Zeit bis 1945 im Jägerndorfer Heimatgebiet gelebt hat.

Von besonderer Bedeutung war jedoch eine Spende der Olbersdorferin Mathilde Streicher-Heida und ihrer Tochter Christine: eine komplette Computer-Anlage, die uns seit Mitte des Jahres hervorragende Dienste leistet. Wir haben im „Jägerndorfer Heimatbrief“ darüber berichtet, leider auch davon, daß es Frau Streicher nicht gegönnt gewesen ist, ihren 80. Geburtstag im September zu feiern.

Für unsere Heimatsammlungen ermöglichte diese Spende einen gewaltigen Fortschritt. Die Arbeiten konnten mit der eigenen EDV-Anlage im Heimatarchiv zügig vorangebracht werden, z. zw. von den Erfassung bis zum Ausdruck von Listen für den Gesamtbestand und für den Inhalt der einzelnen Archivordner. Um die Einrichtung der Anlage und den größten Teil der Inventarisierungsarbeiten macht sich unser aktiver Mitarbeiter Hans Schmalz besonders verdient. Zwei neu hinzu gekommene und inzwischen eingearbeitete Helferinnen haben unser altbewährtes Ansbacher Team Kinzel, Kania, Meißner vermehrt. Allen spricht der Archivbetreuer herzlichen Dank aus.

Andererseits kann uns im kommenden Jahr Frau Rauschenbach aus Altersgründen nicht mehr helfen. Sie, eine Sudetendeutsche aus dem Egerland, hat in den letzten Jahren mit nie versagender Zuverlässigkeit Aufsichten in den Heimatstuben gehalten. Wir danken sehr herzlich dafür und wünschen Frau Rau-

schenbach weiter alles Gute, vor allem Gesundheit. Es wäre erfreulich, wenn wir für das kommende Jahr wieder eine so verlässliche Hilfe finden könnten (zwischen April und Oktober etwa einmal im Monat an einem Mittwochnachmittag 2 Stunden Aufsicht in den Heimatstuben). Meldungen dafür sind herzlich erbeten!

Eine unerwartete und ganz besondere Unterstützung erfuhr die Archivarbeit durch die Ferienarbeit der beiden 17jährigen Schüler Johannes Schwarzer und Michael Kammerlander, Verwandte der Familie Berger in Mönchberg und des verstorbenen Heimatforschers Friedl Schwarz aus Groß Raden. Die wirklich fleißige und überlegte Mitarbeit, die die jungen Leute 14 Tage lang im Archiv leisteten, hat unseren ehrenamtlich geführten „Betrieb“ um einige Monate vorangebracht. Herzlichen Dank auch in diese Richtung!

Die oben dargestellte sehr erfreuliche Entwicklung der Archivarbeit hat der Heimatarchivbetreuer in der Mitgliederversammlung des „Freundeskreises“ am 4. Oktober in Ansbach vorgetragen. Die Stadt Ansbach hat nun eine Erweiterung in dem jetzt benutzten denkmalgeschützten Haus zugesagt.

Mit den besten Wünschen zum Eintritt in ein neues Jahrhundert

Ihr
Rud. Neugebauer
Heimatarchivbetreuer des Freundeskreises

Unterstützen Sie unsere Arbeit

Wir bitten um Ihre Spende auf das Konto Nr. 3 920 075 044 des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf e. V.
bei der HypoVereinsbank München, Filiale Euro-Park (BLZ 700 202 70)

Mit Bescheid vom 16. Januar 1998 hat das Finanzamt München für Körperschaften den Freundeskreis nach erfolgreicher Überprüfung weiter als gemeinnützige Organisation anerkannt und berechtigt, Spendenbescheinigungen auszustellen. Ihre Spende ist bei der Einkommensteuer und Lohnsteuer abzugsfähig. Bis einschließlich DM 100,- gilt dabei Ihr Einzahlungsbeleg (Bank, Post) Für Spenden über DM 100,- erhalten Sie ohne besondere Anforderung eine Spendenquittung unseres Freundeskreises. Sachspenden bestätigt Ihnen unser Archivbetreuer Rudolf Neugebauer.

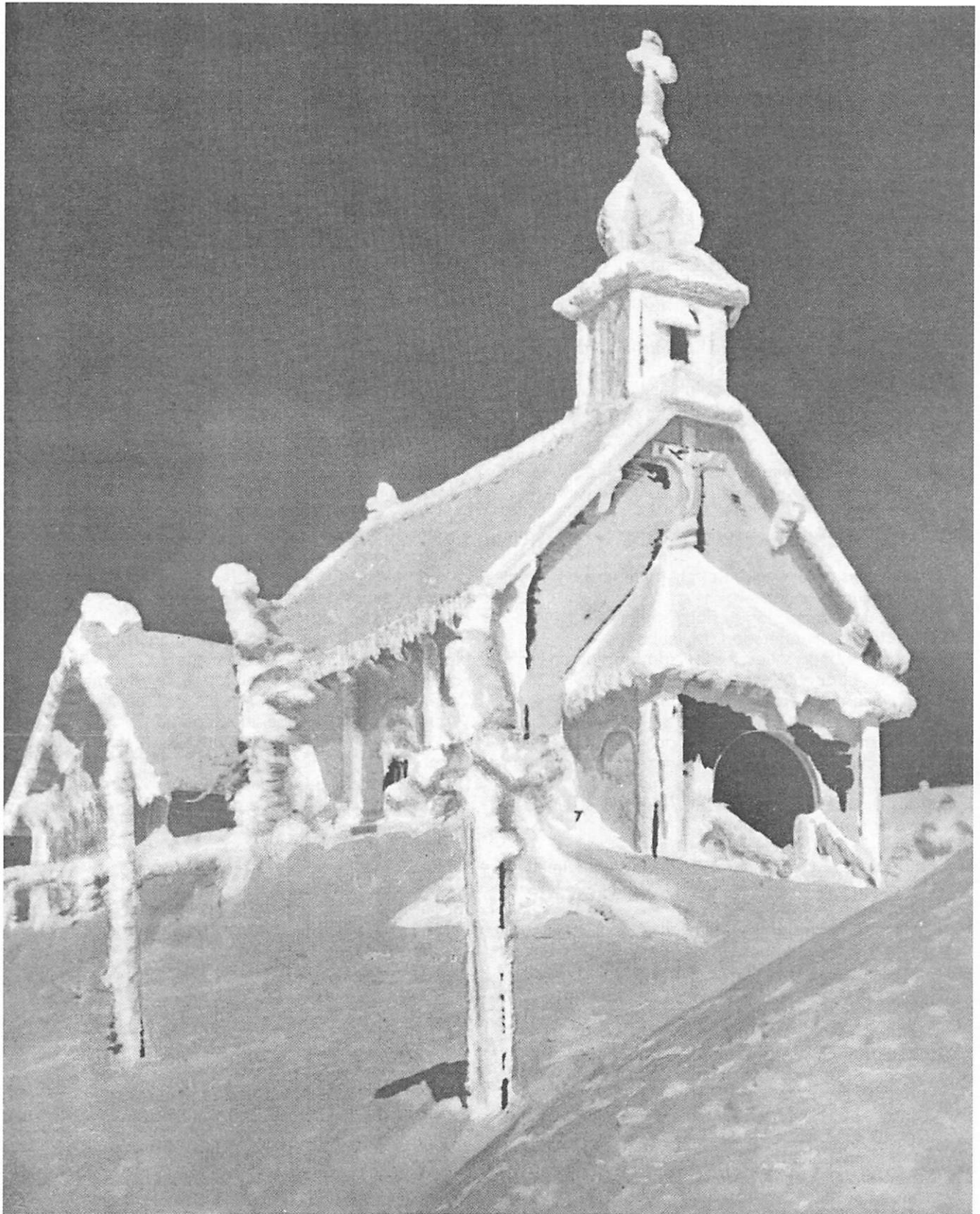
Es versteht sich von selbst, daß wir alle Spenden zum weiteren Ausbau unseres Archivs und der Heimatstube verwenden. Die Arbeit unserer Mitglieder und der Vorstandschaft ist ausnahmslos ehrenamtlich und unentgeltlich.

Neuzugänge in den Heimatsammlungen

(November 1998 bis Oktober 1999)

Margit Essert, Hirschberg/Eichenbühl
 Lotte Puck M., Hermersdorf/Hirschaid
 Otto Schmid, Grosse/Regensburg (3 Einsendungen)
 Herlinde Mittag, Wiese/Stein (größere Geldspende)
 Adolf Fritsch, Wiese/Markt Einersheim (zahlreiche z. T. wertvolle Einsendungen)
 Herbert Biefel, Kohlbach/Leipheim
 Ernst Hanisch, Röwersdorf/Calgary, Kanada (2 Einsendungen, u. a. Manuskript eines Heimkehr-Buches)
 Konrad Maier, Seifersdorf/Melle (3 Einsendungen)
 Martha Stölzel, Maßbach (gr. Kontingent Briefmarken)
 Herwig Peschke, Seifersdorf/Harburg (2 Einsendungen)
 Karl Fuchs, Rosswald/Ketsch (umfangr. Heimat-sammlung von Rosswald)
 Marganta Stenzel, Jägerndorf/Staffelstein
 Hubert Kittel, Friedersdorf/Röttenbach
 Gunda Meißner, Wiese/Olbersdorf/Baldham (zahlreiche Einsendungen)
 Anna Schröder, Karlsdorf/Neumarkt (Trachtenkleid u. a.)
 Ilse Pfitzner, Jägerndorf/Kulmbach
 Hans Schmalz, Jägerndorf/Nürnberg (2 Einsendungen)
 Klaus Dieter Breitschwert, Bm. Ansbach
 SL-Ortsgruppe Schirnding
 Gerhard Roch, Wiese/Königsbrunn
 Erna Friebe, Geppersdorf/Bad Mergentheim
 Herrmann Prosche, Klein Bressel/Weinheim (mehrere Einsendungen)
 Lothar Nitsch, Wiese/Wannweil
 Dr. Roland Hoffmann, SL München (2 Einsendungen)
 Margot Rödl, Jägerndorf/Aschheim
 Dr. Rudolf Ohlbaum, Freiwaldau/Ottobrunn
 Prof. Ingeborg Herkommer, Jägerndorf/Alsdorf (CD-Platte mit eigener Einspielung)
 Dr. Lothar Schütz, Jägerndorf/Riemerling
 Dr. Emil Knappe, Röwersdorf/Salzburg
 Rudolf Ganse, Hennersdorf/Estenfeld (2 umfangr. Eins. von Familiendokumenten)
 Wilfried Gesierich, Johannesthal/Zeitlarn (2 Eins.)
 Anna Horny, Hermannstadt/Friesenried
 Dr. Erhard Meissner, Braunau/Bischberg
 Alois Fritscher, Ansbach
 Helga Bock-Stählich, Nürnberg
 Gisela Grün, Weißkirch/Eschweiler
 Eugen Oppitz, Jägerndorf/Memmingen
 Hubert Franzke, (Heinzendorf)/Wernberg
 Irmtraud Klein, Jägerndorf/Beutelsbach
 Ilse Fietz, Jägerndorf/Landshut

M. A. Wolfgang Dorda, Grettstadt
 Walter Riedel, Jägerndorf/Rottenburg
 Herta Kunz, Jägerndorf/Waldstetten
 Frau Gretsche, Raase/Illertissen
 Hans Kalus, Nordhorn
 Eleonora Bolter, Jägerndorf/Karlsruhe
 Dipl. Ing. Helmut Irblich, Jägerndorf/Schweinfurt
 Erwin Meißner, Lichten/Ansbach
 Helga Kotsch, Jägerndorf/Gevelsberg (2 Altvater-Bilder)
 Mathilde und Christine Streicher, Olbersdorf/Innsbruck (EDV-Anlage)
 Otto Knauer, Pickau/Rosenheim
 Dipl. sc. pol. Erich Tutsch, Jägerndorf/Landshut
 Jürgen Kroner/Edgar Groß, Hennersdorf/Moosberg/Nürnberg (Chronik des Schulbezirks Hotzenplotz u. a.)
 Rainer Ludwig, Seifersdorf/München
 Helga Ludwig, Seifersdorf/Weißenburg
 Martin Mayer, Freudenthal/Memmingen
 Norbert Skalla, Wiese/Memmingen
 Familie Bernard/Josef Lichtblau, Lobenstein/Heidelberg
 Wolfgang Teufert, Liebenthal/Edingen
 Kurt Benesch, Jägerndorf/München (2 Einsendungen)
 Dipl. Phys. Helwig Gebauer, Jägerndorf/Erlangen
 Ing. Leopold Irblich, Jägerndorf/Wiesbaden, (sehr umfangr. Sendung von pers. Urkunden, Dokumenten und Schriften)
 Herbert Kinzel, Friedersdorf/Oberasbach
 Maria Bothe, Friedersdorf/Rottenburg
 Langer Rudolf, Friedersdorf/Oberasbach
 Polaschek Helmut, Sternberg/Frankfurt a. M.
 Ursula Morbitzer, Jägerndorf/Freilassing
 Fritz Ruby, Jägerndorf/Crailsheim
 Gerta Löwe, Wiese/Memmingen
 Ingeborg Bieri, Jägerndorf/München
 Ilse Mayerhofer, Jägerndorf/München
 Dr. Ing. Herbert Krause Jägerndorf/Duisburg
 umfangr. Lebenswerk von Kompositionen, Gedichten und Schriften in originalen Dokumenten)
 Peter Kolowrat, Jägerndorf/Memmingen
 Diether Ertel, Komeise/Waldkraiburg
 Hertha Weschta, Röwersdorf/Wendelstein
 Georg Proksch, Seifersdorf/Großheubach
 Ursula Ingle, Branitz/Bielefeld
 Vereinigung Sudetendeutscher Familienforscher, Regensburg
 Isolde Riedel, Lobenstein/Gunzenhausen
 Edith Reinke, Jägerndorf/Lommatzsch
 Friedlinde Hanke, Wiese/Hannover
 Dietlinde Stenzel, Jägerndorf/Staffelstein



Das Wallfahrtskirchlein am Heidebrünnel, eine liebe Erinnerung

Der Jägerndorfer

(ISSN 1433-6634)

Herausgeber: Freundeskreis zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf e.V., Postfach 1208 – 85606 Aschheim
1. Vorsitzende: Margot Rödl, Mondstraße 12, 85609 Aschheim, Telefon und Fax (089) 9045124

Dieses Mitteilungsblatt erscheint in unregelmäßiger Folge. Es wird kostenlos an die Mitglieder des Freundeskreises verteilt.
Mit Namen oder Signum gezeichnete Artikel stellen inhaltlich die Meinung des Verfassers dar.